

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

200 (27.8.1938) Zweites Blatt

Die letzten Stunden des Horthy-Besuches

Gäste in Potsdam, Charlottenburg und Kartinhall

Potsdam, 26. Aug. Am letzten Tage des Berliner Aufenthaltes führte der Weg des ungarischen Staatsoberhauptes zu einer der größten Feststätten preußisch-deutscher Geschichte, nach Potsdam. Die Stadt des großen Preußenkönigs, die den Reichsverweser des Königreichs Ungarn mit echter Freude und Herzlichkeit begrüßte, hatte die Mauern ihrer ehrwürdigen Gebäude mit einer Fülle leuchtender Fahnen geschmückt.

Um 9.30 Uhr verließen der Reichsverweser, begleitet vom Chef der Präsidialkanzlei des Führers, Staatsminister Meißner, und Frau von Horthy, begleitet von Frau Meißner, das Haus des Reichspräsidenten in der Wilhelmstraße. In langer Wagenkolonne, der sich der ungarische Ministerpräsident, der Außenminister, der Honvedminister und der ungarische Gesandte sowie die deutsche Ehrenbegleitung angeschlossen hatten, ging die Fahrt über die Aous am Wannsee entlang, am Schlosspark Glinde vorbei nach Potsdam. Auf ihrer 45 Minuten währenden Fahrt wurde den hohen ungarischen Gästen überall herzlich zugejubelt. Taufende füllten den Platz an der Garnisonkirche und blieben trotz des starken Dauerregens in erwartungsvoller Stimmung. Vom hohen Turm der Garnisonkirche ertönte das Glockenspiel. Der Oberbürgermeister von Potsdam, Generalmajor a. D. Friedrichs, und Polizeipräsident Graf von Wedel empfingen die Gäste. Die herzliche Begrüßung erwiderte der Reichsverweser mit den Worten: „Ich bin glücklich, nach Potsdam kommen zu können.“

Während nun verhaltene Orgelklänge durch den Kirchenraum schwebten, bestieg der Reichsverweser, geleitet vom Stadtkommandanten, Oberst von Hartmann, und den Potsdamer Heeresjagaren das historische Gotteshaus. Ihnen voran trugen zwei Unteroffiziere des Infanterie-Regiments 9 den riesigen Vorberkerz, den das ungarische Staatsoberhaupt am Grabe des großen Preußenkönigs niederlegte. Auf der Kranzsteife in den ungarischen Farben ließ man die Widmung: „Dem unvergesslichen Vorbild militärischer Tugenden. Nicolaus von Horthy.“

Heerespfarrer Damroth erläuterte die Geschichte der Garnisonkirche, die seit dem 21. März 1933, dem Tage von Potsdam, auch mit der Geschichte des Dritten Reiches eng verbunden ist. Dann wurde dem Reichsverweser noch eine freudige Weberscheidung zuteil. Eine 80jährige Potsdamerin, Frau Gerns, die die Erziehung des 10- bis 12jährigen Horthy geleitet hatte, war gekommen, um ihren Jüngling von einst, das jetzige Staatsoberhaupt des Königreichs Ungarn, zu begrüßen. Man sah es dem Reichsverweser an, welche Freude er über diese Begegnung empfand. In einer kurzen Unterhaltung mit seiner früheren Erzieherin stellte der Reichsverweser fest, daß Frau Gerns seine erste deutsche Lehrerin war, während vorher seine Erziehung von einer französischen Lehrerin geführt wurde.

Die Fahrt führte durch den herrlichen Park von Sanssouci, in dessen Mitte, unterhalb des Schlosses, die große Fontäne ihre Wasserstrahlen spielen ließ, und ging vorbei am Neuen Palais zum Schloß Sanssouci, das der Reichsverweser und seine Gemahlin sowie die übrigen Gäste unter Führung von Ministerialdirektor Dr. Gall besichtigten. Die historische Stätte und ihre malerische Umgebung fanden bei den Gästen lebhaftestes Interesse. Durch die fahngeschmückten Straßen Potsdams, die trotz des weiter anhaltenden Regens von großen Menschenmassen besetzt waren, ging die Fahrt über die Gliener Brücke zurück zur Reichshauptstadt. Immer wieder brandeten die Heilrufe der Menge den ungarischen Gästen entgegen.

Empfang im Charlottenburger Schloß

Berlin, 26. Aug. Zu Ehren des Reichsverwesers des Königreichs Ungarn und Frau von Horthy haben in Anwesenheit des Führers und Reichstanzlers der Reichsminister des Auswärtigen und Frau v. Ribbentrop Freitag ein Frühstück im Charlottenburger Schloß. Die nahezu 6 Kilometer lange Feststraße bot ein besonders eindrucksvolles militärisches Bild, denn zusammen mit den Parteigliederungen bildeten diesmal die Ehrenformationen der Wehrmacht Spalier. Die prachtvoll ausgeschmückten Stroßzüge wurden von dem Blau-Grün der Flieger und dem Feldgrün des Heeres beherrscht. Als dann der Führer gemeinsam mit Reichsverweser von Horthy die Fahrt zum Charlottenburger Schloß antrat, brandeten fürmische Heilrufe empor, die den Wagen des Führers und seines hohen Gastes die ganze Wegstrecke begleiteten.

Als beide im Wagen vor dem Parteingang verfahren, präsentierten die Ehrenformationen der Wehrmacht. Am Schloßportal wurden der Führer und die ungarischen Gäste von dem

Reichsminister des Auswärtigen und Frau von Ribbentrop empfangen und zur Goldenen Galerie geleitet, wo das Frühstück stattfand.

An das Frühstück schloß sich ein Rundgang durch die historischen Räume des Charlottenburger Schlosses. Gegen 15 Uhr traten der Reichsverweser und der Führer und Reichstanzler und Frau von Horthy, begleitet vom Reichsminister des Auswärtigen unter dem begehrtesten Jubel der die Wegstrecke säumenden Menge die Fahrt zum Lehrter Bahnhof an.

Herzliche Verabschiedung vom Führer auf dem Lehrter Bahnhof

Der Reichsverweser des Königreichs Ungarn, Admiral von Horthy, und Frau von Horthy haben nach zweitägigem Aufenthalt in der Reichshauptstadt am Freitag um 15.30 Uhr nach herzlicher Verabschiedung vom Führer Berlin wieder verlassen, um sich über Eberswalde nach der Schorfheide zu begeben.

Auf dem Bahnsteig des Lehrter Bahnhofes fanden sich die Mitglieder des Reichskabinetts, die Reichsleiter, die Ober-

befehlshaber des Heeres und der Kriegsmarine, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, der Stadtpräsident und viele andere führende Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht ein. Reichsverweser von Horthy und der Führer schritten die Front der Ehrenkompagnien ab und begaben sich mit Frau von Horthy auf den Bahnsteig, wo zwei kleine ungarische Mädchen in ihrer bunten Heimattracht dem Reichsverweser und Frau von Horthy Blumensträuße überreichten. Auf den beiden anderen Bahnsteigen des Bahnhofes hatten Jungvolk und BDM-Auffstellung genommen, die dem Reichsverweser und dem Führer freudig zuzubellten.

Der Reichsverweser und Frau von Horthy verabschiedeten sich durch Handschlag von allen zur Verabschiedung erschienenen Persönlichkeiten. Der Führer überreichte Frau von Horthy einen großen Blumenstrauß. Der Reichsverweser unterhielt sich noch minutenlang mit dem Führer und setzte dieses Gespräch auch noch von der offenen Tür des Salonwagens aus fort, als der Zug sich um 15.30 Uhr bereits in Bewegung setzte.

Rotspaniens internationale Soldateska

Wieviel Ausländer kämpften in Sowjetspanien — Aufschlußreiche Feststellungen

Bilbao, 26. Aug. Nach den letzten Kämpfen in Katalonien ist es jetzt gelungen, eingehende Feststellungen über die Beteiligung von Ausländern in Sowjetspanien zu treffen. Den nationalen Truppen sind während der Schlacht am Ebro die Personalpapiere von über 1000 Ausländern in die Hände gefallen. Man hat festgestellt, daß es sich zumeist um Franzosen, Belgier, Polen, Tschechen und Kanadier handelt. Besonders wichtig ist, daß nicht die älteren Angehörigen der internationalen Brigaden, sondern erst kürzlich im Frühjahr 1938 rekrutierte Elemente nach der nationalen Frühjahrsoffensive den Bestand der Páshhaber bilden.

Die meisten Ausländer sind in Frankreich und zwar in den Monaten Mai bis Juni durch Agenten der Dritten Internationale angelockt worden, wobei man ihnen hohe Prämien versprochen hatte. Alle Angeworbenen waren über Perpignan an die spanische Grenze gebracht worden, wo ein gewisser Luis Gallo ein Sammellager für die internationalen Brigaden eingerichtet hatte.

An der Schlacht am Ebro haben folgende ausländische Brigaden teilgenommen: Die 45. Brigade, deren Offizierskorps sich rein aus Franzosen und deren Mannschaften sich zu 80 v. H. aus Franzosen zusammensetzten, während den Rest andere Nationalitäten bilden; die 11., 13. und 15., die hauptsächlich Franzosen umfaßt. Im Pando-Gebirge wurden die 14. und 35. Bri-

gade aufgerieben, zumeist aus Ausländern bestehend, ferner die rein französische Brigade „Marcellaise“ und die 139. Brigade, bestehend aus Franzosen und Belgiern. Die internationalen Brigaden unterstehen nicht direkt dem Barcelona-Ausschuß, sondern einem Moskauer Komitee. Die Artillerie der Roten stammt zumeist aus Frankreich, Sowjetrußland und der Tschechoslowakei, welche Staaten auch gleich die Bedienung mitgeliefert haben. Man hat sogar französische Artilleristen in der Uniform der regulären französischen Wehrmacht festgestellt. Die Luftwaffe ist zum größten Teil sowjetrußisch.

Inbetriebnahme der transiranischen Bahn

Teheran, 26. Aug. Der Schah von Iran reiste am Freitag in Begleitung des Kronprinzen nach Sefid Tscheme, 400 Kilometer südlich von Teheran. Dort fand am Nachmittag in Anwesenheit zahlreicher namhafter Persönlichkeiten aus allen Teilen des Reiches die feierliche Fertigstellung und Inbetriebnahme der transiranischen Bahn statt. Der Schah selbst nahm die Fertigstellung durch die Befestigung einer goldenen Schraube vor. Er gab sodann das Zeichen zur Inbetriebnahme der Strecke, die, 1400 Kilometer lang, das Kaspiische Meer mit dem Persischen Golf verbindet.

Bilder Bandenkrieg in Chicago

Wie in Neuyork: Politiker und Gangster unter einer Decke

Chicago, 26. Aug. Ein bezeichnendes Gegenstück zu dem im Neuyorker Sensationsprozeß gegen Hines zur Verhandlung stehenden aufsehenerregenden Vorfällen und Zuständen, die die Aufmerksamkeit der amerikanischen Öffentlichkeit in Anspruch nehmen, bietet nun auch Chicago. Seit mehreren Wochen spielt sich hier ein wilder Bandenkrieg ab. Das zehnte Opfer dieser Auseinandersetzungen zwischen Gangstern wurde am Donnerstagabend in einer dunklen Gasse des Chicagoer Westviertels von Maschinengewehrfeuer durchbohrt aufgefunden. Bei dem Ermordeten handelt es sich um einen Gangster namens Battaglia, der dem „42. Gang“ angehörte. Die Polizei war bisher nicht imstande, eine einzige Verhaftung vorzunehmen und mußte auch diesen Fall zu den ungelösten Verbrechen verzeichnen.

Durch die neuerdings wieder ersiehende Zunahme der Verbrechen aufgebracht, richtete der Chicagoer Kirchenverband, der 1060 Kirchen der beiden christlichen Konfessionen umfaßt, einen offenen Brief an den Gouverneur des Staates Illinois, Horner. Dieser wird darin aufgefordert, einen unbestechlichen und mutigen Sonderstaatsanwalt vom Schlage des Neuyorker Oberstaatsanwaltes Newey zu ernennen, der dem grausamen und blutrünstigen Kaderatum zu Leibe rufen soll. In dem Brief wird erklärt, daß die Polizei und die Stadtverwaltung von Korruption durchdrungen sei. Es sei wohl bekannt, daß in Chicago genau wie in Neuyork einflußreiche Politiker, Namen die wir kennen und Kadetern unter einer Decke stecken. Es sei schließlich bekannt, daß ein früherer „Teilhaber“ des berühmten Al Capone den Betrieb der Spielhöllen und anderer Brutstätten des Lasters übernommen habe, und daß man nur 250 Dollar wöchentlich Schmiergeld zu zahlen brauche, um eine neue Spielhölle aufmachen zu können. 79 Spielhöllen, die Tag und Nacht ungestört in Betrieb seien, werden in dem offenen Brief namentlich aufgeführt.

Deutscher Schneidertag 1938

Berlin, 26. Aug. Der Reichsinnungsverband des Herrenschneiderhandwerks veranstaltet vom 26. bis 29. August in Berlin seine diesjährige Reichstagung, die im großen Festsaal bei Kroll eröffnet wird. Mit der Veranstaltung sind eine Modellausstellung, eine Lieferantenschau und Modellvorführungen sowie zu Ehren der zahlreichen ausländischen Gäste eine internationale Rundgebung verbunden. Der Eröffnungsfeier wohnten Berufsvertreter aus Frankreich, Belgien, England, der Schweiz, Norwegen, Rumänien und Schweden bei. Zum erstenmal waren auch die Berufstameraden aus der Dismart zugegen. Reichsinnungsmeister Schäfer-Weimar begrüßte die zahlreichen Vertreter der Behörden und der Bewegung und wies in seiner Ansprache u. a. darauf hin, daß dem Herrenschneiderhandwerk etwa 120 000 Betriebe der Zivil- und Uniformschneiderei mit etwa 75 000 Gejellen und 20 000 Lehrlingen angehörten. Die Ausstellung solle zeigen, daß der Herrenwelt aus den neuen deutschen Werkstoffen eine gute und brauchbare Kleidung geliefert werde. Im Anschluß hieran sprach der Leiter der Fachuntergruppe Tuchhandel, Schulze-Berlin, der u. a. darauf hinwies, daß das deutsche Schneiderhandwerk im Jahre 1937 etwa 420 Millionen RM. in Tuchen, Futterstoffen, Bedarfsartikeln und Werkzeugen umgesetzt habe.

Der Bombenanschlag in Jaffa

Wie ein offizieller Bericht besagt, hatte der neueste jüdische Bombenanschlag in Jaffa 16 tote Araber und über 30 Vermundete zur Folge. Die Explosion der Mine war so stark, daß sie in einem großen Teil der Stadt gehört wurde. Der Versuch der erbitterten Menge, die Anglo-Palästina-Bank anzuzünden, konnte verhindert werden. Beim Versuch, die Barclays-Bank zu flürmen, wurde ein Araber erschossen. Kurze Zeit danach wurde in der Hauptstraße ein arabischer Polizist durch Schüsse schwer verwundet. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Jaffa wurden starke Militär- und Polizeikräfte eingesetzt. Außerdem wurde mit sofortiger Wirkung ein Ausgehverbot verhängt. Auch sonst im Lande kam es zu zahlreichen Ruhestörungen.

Jagdbesuch des Reichsfinanzministers in Danzig. Der Reichsminister der Finanzen Graf Schwerin von Krosigk begibt sich in Begleitung seines persönlichen Referenten, Oberregierungsrat Dr. Scholl, nach Danzig, um einer Einladung des Senatspräsidenten der Freien Stadt Danzig zur Jagd Folge zu leisten.

Moskau arbeitet in Prag

Ein aufgedeckter Mobilisierungsplan

Prag, 26. Aug. Die „Sudetendeutsche Bauernzeitung“, ein Zweigblatt der „Rundschau“ Konrad Henleins, veröffentlicht im vollen Wortlaut ein Dokument, das geeignet ist, die Arbeit der Komintern in der Tschecho-Slowakei und ihre wahren Hintergründe von neuem aufzudecken und zu unterstreichen. Es handelt sich bei dem Dokument um einen „Beschluss der WKSGB, Sektion Prag, zur Herausgabe eines Mobilisierungsplanes“, der „an alle Führer der Sturmorganisationen und Propagandagruppen der kommunistischen Partei in der Tschecho-Slowakei“ geheim gerichtet ist. Der Beschluss ist unterzeichnet von dem Führer der Ortssektion der Komintern, Clement Gottwald.

In dem Dokument, das als „Befehl Nr. 8-1“ herausgegeben ist, wird zunächst auf die Notwendigkeit der Wenderung der kommunistischen Taktik, die bekanntlich zunächst unter dem Deckmantel der Demokratie ihre dunklen Ziele verfolgte, hingewiesen und Anweisung zur Vorbereitung „illegaler Arbeit“ gegeben.

Hierzu wird in dem „Beschluss“ zunächst von der Ortssektion der Komintern „proletarische Parteibereitschaft“ (!) angeordnet und die Ernennung von Aktionsausschüssen (!) vorgenommen. Diese Aktionsausschüsse zerfallen nach der Geheimanweisung in vier Gruppen, zu deren jede eine besondere Leiter ernannt wird, die sogenannte revolutionäre Gruppe, die Pressegruppe, die Gruppe der Propagandasektion und die Gruppe der Sturmsektion. Diese, so heißt es in dem Dokument wörtlich, wird sich aus den Kampfabteilungen und der Auslands-Emigration zusammensetzen.

Nach der Geheimanweisung soll die Tätigkeit sich insbesondere auf das Land konzentrieren, wo die Polizei nicht genügend Kräfte zur augenblicklichen Vernichtung der unflüchtlichen Arbeiter hat. In der Anweisung werden als erstes große Flugblattaktionen vorgelesen, die insbesondere dem

Programm der SDP. anzupassen“ (!) seien. Es wird weiter darauf hingewiesen, daß innerhalb drei Tagen ein genaues Verzeichnis der unterstützten und untergebrachten Emigranten angefertigt wird und Verbindungen mit den Auslands-Emigranten angeknüpft werden. Es heißt in dem Dokument, das nach dem Lesen vernichtet werden soll, daß man auf jede Aktion (!) vorbereitet sein müsse und die Befehle für die revolutionären Avantgarde-Truppen der Emigration diese Woche streng vertraulich gehalten werden. Mit der weiteren Bemerkung, daß „Futtermittel“ (!) zugeteilt würden, wird schließlich umschrieben, daß die in der Tschecho-Slowakei betriebenen Vorbereitungen der Moskauer Filiale sich auch auf den offenen Umsturz erstrecken.

Besonders interessant ist die hervorragende Rolle, die der ausländischen Emigration vor allem als Trägerin der in der vierten Gruppe der Sturmsektion der kommunistischen Aktionsausschüsse zusammengefaßten „Kampfabteilungen“ zugewiesen wird. Aus dem Dokument geht hervor, daß sich mit den Namen „Kurzweil, Koffe, Zeisler“ usw. unter den „Sturmtruppel“ eine ganze Reihe Juden befinden. Als einer der obersten Befehlshaber wird der Prager Stadtrat Egon Erwin Kisch genannt, der durch sein berühmtes Wirken als „liegender Revolver“ und als unmittelbarer Beauftragter der Moskauer Zentrale hinführend bekannt ist.

Die Veröffentlichung des sudetendeutschen Blattes ist dazu geeignet, auf die von dem tschechischen Unruheheer, wo unter dem Einfluß des Bismarckspartes mit der Komintern die Komintern in der dort nicht verbotenen kommunistischen Partei ihre Umsturzvorbereitungen betreiben kann ausserordentlich Gefährdung für den Frieden in Europa erneut aufmerksam zu machen.

ng!
rfahrten
30. 8. 38
enöden
melsee
n, Ottenhöte
l, Schwarzen
e Murgtal. Ab
enstag 1/9 U
denkmal
M.
31. 8. nach
ari
hr, Taindenk
50 RM.
bei
ner Durlach
20 Tel 18
Gas-
herde
nur
Qualitäts
fabrikate
in allen
Aus-
führungen
bei
W. Stoll
Leopoldsd
ten
-Matten
er Auswahl
Ries
u. Lammstraße
l. Zimmer
ieten.
Verlag.

Umschau

Kurs gefestigt. — „Angst oder Drohung?“ — Neue Brücken. — Kranke Volksfront. — Sorgen — und kein Ende.

rf. Durlach, 27. Aug. Unzweifelhaft dürfen wir auch die vergangene Woche als eine Zeitspanne großen welt-politischen Geschehens betrachten, denn nicht nur, daß sich die mitteleuropäische politische Lage wieder ernsthaft verschleierte und die Diplomaten-tätigkeit der europäischen Mächte überaus belebt geworden ist, auch der Deutschland-besuch Admiral von Horthys ist auf die allgemeine politische Lage nicht ohne Einfluß geblieben, allerdings hat er sich beruhigend auf die vielen Schwierigkeiten ausgewirkt, die sich so vielgestaltig aufstürzten. Aller Welt hat dieser Besuch den Beweis erbracht, daß alle Mißdeutungen, die man besonders gern im Südosten Europas zu dem Verhältnis Ungarn-Deutschland hegte, leeres Stroh waren, das mit größtem Eifer gedroschen wurde, glaubte man doch daß es endlich möglich sein wird, Ungarn immer mehr für eine gespannte Balkanpolitik zu gewinnen. Mit aller Eindeutigkeit aber hat der ungarische Reichsverweser in überaus freundlichen aber vielsagenden Worten aller Welt erklärt, daß man niemals daran glauben dürfe, daß die Waffenbrüderschaft im großen Krieg auch nur ein klein wenig getrübt sei, vielmehr habe sie gerade in der jetzigen Zeit durch ein überaus herzliches Verständnis, das sich diese beiden Staaten entgegenbringen, nur noch gefestigt. Wohl oder übel mußte selbst die uns nicht gerade freundlich gesinnte Presse diese Äußerungen zu Notiz nehmen und allein diese Zugeständnisse waren geeignet, endlich auch dem Ausland ein kleines Bild von dem wirklichen Verhältnis der beiden Staaten zu schaffen. Abgesehen von diesen Freundschaftsbezeugungen sind es nicht minder die großen militärischen Schaupiele, die im Blick auf den Wehrwillen auf das Ausland nicht ohne Einfluß geblieben sind und vor aller Welt wurde erneut kund, daß Deutschland immer bereit sein wird, den Frieden und die friedliche Aufbauarbeit restlos zu verteidigen.

Diese kleine Warnung soll auch an die Adresse der Tschekoslowakei gerichtet sein, wo sich Lord Runciman, der englische Zwischenhändler, vergeblich bemüht, einen Ausweg aus dem Labyrinth der Unstimmigkeiten, welche die Prager Regierung geschaffen hat, zu finden. Doch fast scheint die Arbeit vergeblich zu sein, denn Prag ist immer noch im Angesicht der vielen Anklagen gegen diese Machtpolitik, die willkürlich ausgeübt wird, wie ein trogendes Kind und glaubt noch heute daran, daß es den Lebenswillen nicht nur Subetendeutschlands, sondern auch der anderen Nationalitäten in der Tschekoslowakei würde machen wird. Wie das geschieht, davon legen die vielen Ueberfälle auf Subetendeutsche, die man förmlich zum Freiwillig gekempelt hat, ein allzu bereites Zeugnis ab. Die französische Presse bemüht sich in diesen Tagen etwaigen Zweifelern die Versicherung zu geben, daß Frankreich die Tschekoslowakei nicht im Stich lassen werde, interessant und vernichtend für die Prager Behauptungen sind allerdings die amtlichen englischen Äußerungen, daß man in London auf keinen Fall geneigt ist, sich in Komplikationen einzumischen, die zum Kriege führen könnten. Man müsse restlos damit rechnen, daß in diesem Falle England seine Neutralität durchsetzen wolle. Schon allein diese Äußerung hat genügt, Prag gerade Lord Runciman gegenüber ein wenig umzuklimmen, sodaß der englische Parlamentar ein wenig aufgelockerten Boden für seine Verhandlungen, die ja dorrenreiche Wege gehen, vorfindet. Der Erfolg seiner Mission ist allerdings nicht voraussehen und hängt sozusagen von einer politischen Schönwetterperiode ab, die im Augenblick noch nicht vorausgesehen werden kann.

Eine wesentliche Aenderung hat auch das südosteuropäische Bild durch ein weiteres Auseinanderdrücken zwischen Italien und Jugoslawien erfahren und die große Stimmungsmache gegen die Nähe Rom-Berlin, die besonders

Der Stuttgarter Tag der Auslandsdeutschen

Das Programm der Festtage

Die Großkundgebungen sind:
Sonntag, 28. August: Eröffnung der Reichstagung mit Reichsminister Dr. Frick (Stadthalle 11.30 Uhr) und Fähnleinweihen durch den Stellvertreter des Führers Rudolf Heß (Rampfbahn 16.30 Uhr).
Dienstag, 30. August: Reichsleiter Dr. Lenz in der Stadthalle (20 Uhr).
Mittwoch, 31. August: Gauleiter Bürckel in der Schwabenhalle (20 Uhr).
Donnerstag, 1. September: Kundgebung der HJ. mit Baldur von Schirach (Stadthalle 20 Uhr).
Samstag, 3. September: Rede des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder (Stadthalle 16.30 Uhr).
Sonntag, 4. September: Festzug (15 Uhr) und Schlusfkundgebung (20.30 Uhr) im Hof des Neuen Schlosses mit Ansprache von Dr. Goebbels.
Zu diesen Veranstaltungen größten Formats kommen noch eine Reihe kleinerer Kundgebungen, für die meist ein bearenater

Teilnehmerkreis vorgegeben ist. Wir erwähnen: am Samstag, 27. August, um 20 Uhr Studentenkundgebung (Niederhalle Konzertsaal); Begrüßung der auslandsdeutschen Frauen (Gewerbehalle 20 Uhr); Montag, 29. August: Ostmark-Weihstunde im Großen Haus der Staatstheater (18 Uhr); Dienstag, 30. August: Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klein in der Gewerbehalle (16 Uhr); Donnerstag, 1. September: im Neuen Schloß 10 Uhr HJ.-Führeritag, 14 Uhr am Weihenhof Grundsteinlegung des neuen Rückwärtersheims der W.D.; Freitag, 2. September (17 Uhr): Reichsführer Himmeler in der Gewerbehalle; Samstag, 3. September: ab 20 Uhr Kameradschaftsabend auf dem Wasen.

An großen Unterhaltungsveranstaltungen ragen hervor: Samstag, 27. August: Festbeleuchtung der Stadt, Schwäbischer Abend im Kurpark Bad Cannstatt und Abd. Abend im Festsaal der Niederhalle, Beginn 20 Uhr, Standkonzerte auf den großen Plätzen der Innenstadt 21 Uhr; Sonntag, 28. August: Großes Haus Festaufführung „Der Rosenkavalier“ (19.30 Uhr); Freitag, 2. September: Festliches Konzert des Reichsrundfunks (20 Uhr Stadthalle); Sonntag, 4. September: Festzug 15 Uhr; nach der Schlusfkundgebung Großfeuerwerk.

jüdische Kreise im Balkan zum Teil fruchtbar betrieben, hat mit der italienischen Anerkennung der Friedenspolitik von Stojadinowitsch eine empfindliche Schlappe erlitten. Sollte die jugoslawisch-italienische Annäherung weiter fortbauern, so dürfte es an der Zeit sein, daß auch weitere Balkan- bzw. Donaufstaaten ihre Politik forrgieren und die Wege der Weltfremdheit, die den Juden gerade recht waren, verlassen, um Anschluß an die entstehende Völkergemeinschaft, allerdings ohne Mostau, finden.

Was so eine Mostauer Freundschaft alles an Anfrieden anrichtet, davon gibt uns Frankreich gerade in diesen Tagen wieder ein trauriges Bild. Mit allen Mitteln versucht hier die Volksfront eine große Gemeinschaftsfront zu errichten, getreu der Redewendung, die Dimitrow, der uns ja zur Genüge bekannt ist, einmal gebraucht, daß man „nie versäumen solle, vom Feinde zu lernen, wenn es darauf gelänge, ihm besser den Hals herumzudrehen“. Wir nehmen diese Manöver, die Mostau bei unserem westlichen Nachbarn treibt, mit einem mitleidigen Lächeln zu Notiz, allerdings können wir nicht umhin, uns der Glückwünsche für Frankreich zu dieser Freundschaft immer wieder zu enthalten, denn was sich augenblicklich in der „Volksfront-vereinigung“ in Paris abspielt, das ist kommunistische „Arbeit“ in Reinkultur und immer wieder müssen wir es bedauern, daß man in Frankreich sich immer wieder von Mostau Sand in die Augen streuen läßt, und ohne jede Antwort die Kunde vom Sowjetparadies hinhinmüht. Die Sorgen, die Daladier und sein Kabinett augenblicklich wieder haben, sind uns deshalb nur zu gut verständlich.

Ein weiterer unglücklicher Wurf für England und Frankreich war die Note Francos an die Nichteinmischungskonferenz, die ihre Arbeit auf einem sehr dürftigen Material aufbauen mußte und heute, nach Verlauf von fast zwei Jahren, keinerlei positive Erfolge erreichte, denn noch immer steht ja die Anerkennung Nationalspaniens als kriegsführende Macht aus, ein Verhängnis, das uns heute noch unverständlich erscheint, nachdem man doch reichlich Gelegenheit hatte, sich mit den sogenannten „Herren des Landes“, die man allein anerkennen können, den Rotspaniern, genügend bekannt zu machen. Man geht nicht fehl, zu behaupten, daß gerade hier eine gewisse Kurzsichtigkeit an dem ständigen Aufschub der Entscheidung in Spanien die Schuld trägt. Wäre es nicht besser gewesen, dem gequälten spanischen Volk, das impulsiver als je sein Herz für die Nation schlagen hört, so schnell wie möglich zu einem Frieden, der ein wirklicher Frieden ist, zu verhelfen. Was England Franco auf seine ziemlich deutliche Anfrage antwortet, wissen wir noch nicht, können aber fast voraussetzen, daß man in London den Fragesteller auf eine

ersprießliche Regelung im Nichteinmischungsausschuß ver-trösten wird. Hoffentlich hilft dieses Mittel, das leider so oft schon verlagte.

Im übrigen sind auch England in der letzten Woche die Sorgen nicht ausgegangen und wieder ist es Palästina, das wie ein Alp auf England lastet. Ob die Ausgehver-bote, die man ausgesprochen hat, imstande sind, besonders die arabische Bevölkerung, die ihr Recht von England ver-langt, zwangsweise zusammenzutreiben und letzten Endes seine Macht auf diesem Gebiete zu zeigen, bleibt dahinge-stellt, mehr interessiert es uns, wie England einmal die heute noch ungeklärte Frage in Palästina salomonisch zu lösen versteht. Eines Vorurteils nach dieser Seite hin wollen wir uns lieber enthalten. Auch die Weltgeschichte der übrigen europäischen und Weltstaaten erreichte nicht den ruhenden Pol und mit Interesse dürfen wir die we-teren Ereignisse verfolgen, die sich auf der politischen Bühne in der kommenden Woche abrollen.

RdF-Flotte erlebt die Herbstmanöver der deutschen Kriegsmarine

An Bord des „Wilhelm Gustloff“, 26. Aug. Die Teilnehmer an der 13. RdF-Fahrt des Motorschiffes „Wilhelm Gustloff“ waren zusammen mit den Urlaubern der übrigen RdF-Flotte, gebildet aus den Schiffen „Der Deutsche“, „Berlin“, „Sierra Cordoba“ und „Ozeana“ Zeugen eines Teiles der Herbstmanöver der deutschen Kriegsmarine, die der Fahrt einen für alle Urlauber unvergesslichen Höhepunkt gaben. Am 26. August zogen seit den frühen Morgenstunden in der Nordsee bis in die Nähe der deutschen Küste außerordentlich padende Manöverbilder an den Augen der RdF-Fahrer vorüber.

Am die RdF-Fahrer richtig in die Übungen der Kriegs-marine einzuhalten zu können, hatte man auf den Schiffen „Wilhelm Gustloff“, „Berlin“ und „Der Deutsche“ zusammen mit den Kriegsschiffen der blauen Partei, die unter der Führung des Konteradmirals Densch standen, einen Geleitzug gebildet, der von den Seestreitkräften der roten Partei des Vizeadmirals Marschall angegriffen werden mußten. Für die RdF-Schiffe „Sierra Cordoba“ und „Ozeana“, die gebündelt zu einem Geleitzug zusammengestellt worden waren, hatte man das gleiche Manöverziel vorgegeben.

Mehrere tausend Urlauber, die größtenteils zum erstenmal auf dieser Nordlandfahrt das Meer zu Gesicht bekommen hatten, erlebten U-Boots- und Kreuzer-Angriffe, sahen Seesflugzeuge, Zerstörer, Schnell-, Torpedo- und Minenräumboote in voller Aktion und betamen so ein eindrucksvolles Bild von der Schlagkraft und Einsatzbereitschaft der neuerstandenen deutschen Kriegs-marine vermittelt. Die RdF-Flotte befand sich, als sie das Manövergebiet durchquerte, vom schönsten Wetter begünstigt auf einer Norwegen-Reise.

Die große Opfergemeinschaft

Vor fünf Jahren wurde das WSHW angeflündigt

NSK. Genau fünf Jahre sind es her, seit Reichsminister Dr. Goebbels am 28. August 1933 nach dem Willen des Führers das Winterhilfswerk des deutschen Volkes ankündigte und damit eine von nationaler Solidarität getragene Aktion einleitete, die in der Welt beispiellos dasteht. Grund genug, mitten im Geschehen unserer Tage einen kurzen Halt zu machen, um rückblickend darüber klar zu werden, welche Leistungen in diesen verfloßenen fünf Jahren des deutschen Winterhilfswerkes vollbracht wurden, welche innere Wandlung das deutsche Volk durchmachte und welches Ziel durch den Einsatz der Partei erreicht wurde.

Um vollbrachte Leistungen aufzuzeigen, bedarf es der Angabe von Zahlen. So unbeliebt Zahlen und Zahlenreihen auch sein mögen, sie sind dank ihrer Nüchternheit und Unparteilichkeit doch zuletzt der beste Gradmesser. Indessen ergibt sich bei der Betrachtung der Zahlen des deutschen Winterhilfswerkes, daß uns trotz ihrer Nüchternheit warm ums Herz wird! Denn wen wird es nicht innerlich bewegen, daß die Opfer und Gaben des deutschen Volkes von Jahr zu Jahr zugenommen sind?

Daß dies der Fall ist, beweisen die Leistungen und Ergebnisse unwiderleglich. Sie betragen

1933/34	350 000 356 RM.
1934/35	360 493 430 RM.
1935/36	371 943 908 RM.
1936/37	408 323 140 RM.
1937/38	410 000 000 RM.

und ergaben somit in den fünf Jahren, die hinter uns liegen, die stolze Endsumme von beinahe 2 Milliarden Reichsmark.

Mit diesen Zahlen sind alle jene Redensarten außerstehender Beurteiler zunichte geworden, die von Jahr zu Jahr von einem Abgleiten des Leistungswillens muntelten. Gerade das Gegenteil ist eingetreten. Vor allem waren es gewisse Stimmen im Ausland, die sich allzujgern in düsteren Prophezeiungen ergingen und versuchten, den Opferwillen des deutschen Volkes anzuzweifeln. Aber das deutsche Volk ging über sie hinweg.

So konnte man in einer Züricher Zeitung vom 15. Oktober 1937 lesen:

„Weder Sammler noch Geber handeln stets aus freiem Willen. Sie heugen sich dem moralischen Druck, der je nach Stellung und Charakter stärker oder schwächer empfunden wird. Die Ermunterung zur Leistung nimmt ja manchmal recht unangenehme Formen an, zumal nicht nur ein Beitrag, sondern ein Opfer gefordert wird. Immerhin hat die allmähliche Gewöhnung an die Winterhilfsaktion die heimliche Berachtung und Verachtung solcher Methoden aufgehoben und durch einen kühneren Beitragswillen ersetzt. Aus dem anfänglichen Zwang zum Gemeinschaftsgedanken trat schließlich doch ein Plus an Einsatz und freiem Willen zutage.“

Was will diese ausländische Pressestimme zum deutschen Winterhilfswerk besagen? Sie wollte den ausländischen Lesern zeigen, daß auf die Deutschen mehr oder weniger ein gewisser Zwang ausgeübt wurde, um zu dem gewaltigen Leistungsergebnis zu gelangen, das wir an Hand der Zahlen aufgezeigt haben.

Es mag sein, daß zu Beginn des Winterhilfswerkes nicht alle Geber aus bewußter innerer Opferfreudigkeit handelten. Vielleicht hat auch wirklich der eine oder der andere „heimliche Berachtung“ empfunden oder den Einsatz völkischer Gemeinschaftsarbeit als „Berufung“ aufgefaßt. Könnte es aber anders sein, nachdem jahrzehntelang Marxismus und Kommunismus ihre verheerenden Reden führten und das gemeinjamte Heil der „Proletarier aller Länder“ über den grünen Klee gelobt hatten? Nachdem der Klassenkampf als Ideal hingestellt und jede blutsmähige Bindung verurteilt worden war? Nein! Es konnten bei manchem deutschen Volksgenossen, der dem internationalen Klassenkampf zum Opfer gefallen war, anfangs keine der Gemein-samkeit und Verbundenheit verpflichteten Gefühle zum Ausdruck kommen.

Was der ausländische Berichterstatter als „Gewöhnung“ bezeichnet, war in Wirklichkeit etwas ganz, ganz anderes, nämlich nichts mehr und nichts weniger als: Erziehung und Erkenntnis! Erziehung zum völkischen Gemeinamkeitswillen. Wir wissen aus der Pädagogik — und alle Eltern können aus der Erziehungspraxis ein ähnliches Lied singen — daß man niemanden zu etwas erziehen kann, was nicht in seinem Wesen und in seiner Art begründet liegt. Befähige das deutsche Volk in seinem Innern nicht den unabhängigen Willen zur gegenseitigen Hilfsbereitschaft, nie hätte diese von der Partei so geweckt werden können, wie es in den vergangenen fünf Jahren der Fall gewesen ist. So haben denn die fünf Jahre des deutschen Winterhilfswerkes eine unerhörte Erziehungsarbeit am deutschen Volk

geleistet, die wir alle nur mit größtem Stolz rücken können. Und indem wir dieses feststellen, legen wir zugleich offenen Zusage, welche innere Wandlung zum Guten und Besseren unser deutsches Volk durchgemacht hat.

So konnte denn auch nicht ausbleiben, daß die dritte Wirkung eintrat, daß nämlich das völkische Hochziel erreicht wurde, zu dem der Nationalsozialismus hinstrebt: zu der deutschen Volksgemeinschaft auf der Tat und zur kameradschaftlichen Verbundenheit, die allen Widerständen von außen trotzt und auf Geheiß und Vererb gleich einem im Feuer geschmiedeten Stahlblock zusammenhält.

Wiederum mag hierfür das Ausland mit einem der in großer Fülle vorliegenden achtungsvollen Urteile ein unverdächtig Zeugnis sein. Denn wenn die in Griechenland erscheinende Zeitung „Neologos“ im Vorjahr von den Leistungen des deutschen Winterhilfswerkes schrieb unter der Wertung „Solidarität eines ganzen Volkes“, dann kann uns Deutschen kein erhellteres Lob erteilt werden. Das aber geschieht in den Zeilen der Zeitung „Neologos“ in der Tat, die hier für viele andere Pressestimmen sprechen sollen:

„Zu den großartigen Einrichtungen, die das Dritte Reich auf sozialpolitischem Gebiet durchgeführt hat, gehört das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Der Grundgedanke dieser Institution ist der, daß es die Pflicht eines jeden, der Besitz und Arbeitseinkommen hat, sein muß, in den Wintermonaten ein erträgliches Opfer zugunsten derer zu bringen, die arm, krank und alt sind und die deshalb nicht arbeiten können. Dieser Opfer unterziehen sich in Deutschland alle, nicht nur die physischen Personen, sondern auch die Erwerbsgesellschaften, die Wirtschaftsorganisationen und sonstigen Verbände mit der größten Bereitwilligkeit.“

Ziehen wir also — mitten im Geschehen unserer Tage die verfloßenen fünf Jahre rückblickend betrachtend — den Schlusstrich, so wird zweierlei sichtbar. Das eine ist, daß die Ankündigung des deutschen Winterhilfswerkes durch Reichsminister Dr. Goebbels vom Ausland wie vielleicht von einem geringen Teil des deutschen Volkes ungläubig oder fleingläubig aufgenommen werden konnte, weil es sich um einen Gedankengang kühnsten Idealismus handelte. Das andere aber ist: daß aus einem kühnen Plan und einer weltanschaulichen Forderung eine Tat wurde, um die sich heute das gesamte Volk schart, die weithin leuchtet und — dessen sind wir alle gewiß — im neuen Jahr fünf ihrer stolze, erhellende Fortsetzung findet. Dr. Fr. B.

Am treuten Herd

Durlacher Tageblatt

Pinztaler Bote

Deutsche aus aller Welt in Stuttgart Wiedersehen mit der Heimat

In Stuttgart begann die 6. Tagung der Auslandsorganisation der NSDAP, die große Jahreschau der Auslandsdeutschen. Sie wird in jeder Hinsicht all ihre Vorgängerinnen übertreffen. Nicht nur alle in Frage kommenden Stellen haben bei den Vorbereitungen ihr Bestes getan, auch die Zahl der im Ausland lebenden Reichsdeutschen, die aus allen Erdteilen nach Stuttgart kommt, wird erheblich größer sein als bisher. Die lange Reise dauer verschiedener Gruppen bringt es mit sich, daß Teilnehmer schon vor Wochen aufbrechen, um pünktlich zum Beginn in Stuttgart zu sein.

Nur, wer selber lange als Reichsdeutscher im Ausland gelebt hat, weiß wirklich, welches überwältigende Erlebnis eine solche Reise in die alte Heimat ist. Viele der Teilnehmer, die jetzt nach Stuttgart kommen, mögen vielleicht schon viele Jahre nicht mehr in Deutschland gewesen sein, mancher lernt jetzt zum erstenmale das nationalsozialistische Deutschland kennen.

Anders als früher, sind jetzt die Deutschen im Ausland eng zusammengeschlossen. Die Verbundenheit mit der Heimat wird nicht mehr nur im Munde geführt, sie findet allseitig ihren tatkräftigen Ausdruck durch ständige Unterstützung- und Hilfsbereitschaft, durch den Stolz auf den wunderbaren Aufstieg des gemeinsamen Vaterlandes, durch die bewußte Pflege von Sprache, Sitte und Brauch. Die peinlichste Befolgung der Gesetze des Gastlandes ist dabei Selbstverständlichkeit.

Es waren ja nach dem Kriege gerade die Auslandsdeutschen, die schwere Opfer zu bringen hatten. Zu Tausenden und Zehntausenden verloren sie Existenz und Eigentum, die Frucht eines arbeitsamen Lebens im fremden Lande. Es waren ja nur wenige Länder in der Welt, die uns nicht den Krieg erklärt hatten — nur wenige Länder, die sich nicht an deutschem Eigentum verariffen. Die meisten dieser Deutschen begannen nach dem Krieg mit ungebrosenem Mut von neuem. Sie haben damit erneut nicht nur deutsche Zähigkeit und Tüchtigkeit unter Beweis gestellt, sondern auch dem Gastlande erneut dargetan, ein wie wichtiger, ja oft unentbehrlicher Beitrag von ihnen für das Wirtschaftsleben geleistet wird. Nicht überall hat man ihnen gedankt. Gerade die letzten Jahre wissen von mancher Schifane, von mancher fühlbaren Beeinträchtigung zu berichten, der friedliche deutsche Aufbauarbeit schuldlos ausgekehrt war. Was die Staatsbürger anderer Nationen seit je als ihr gutes Recht ansehen: sich im Auslande zusammenzuschließen, um so besser gemeinsame Art zu pflegen und gemeinsamer Not zu steuern, wurde uns verübelt und aufs befremdlichste verdächtigt. Indessen ist aber auch sichtlich überall die Einsicht im Wachsen, daß es im Interesse des Gastlandes selber liegt, die Auslandsorganisationen ruhig und ungehindert arbeiten zu lassen. In vielen Ländern haben die betreffenden Regierungen freimütig zugegeben, daß diese Organisationen in musterhafter Loyalität mit den Behörden zusammenarbeiten.

Die Auslandsdeutschen, die jetzt in Stuttgart zusammenströmen, werden von ganz Deutschland herzlich willkommen heißen. Wir wissen nicht nur ihre Arbeit für die Betreuung der Reichsdeutschen im Auslande zu schätzen, wir wissen auch um ihren großen und unentbehrlichen Beitrag für das Ansehen und die Geltung des ganzen Reiches. Daß Deutschland heute in allen Erdteilen nicht nur geachtet und bewundert, sondern mehr und mehr auch wieder verstanden wird, das haben wir nicht zum kleinsten Teil den Auslandsdeutschen und ihrer unermüdbaren Aufklärungsarbeit zu danken.

Bei den Auslandsdeutschen Kolumbiens

Streifzug durch ein Land unbegrenzter Möglichkeiten

Reisebericht von Regierungsrat W. Schippert.

Kolumbien ist Südamerikas einziger Staat, der an den Atlantischen und den Stillen Ozean grenzt. Das alte „Dorado“, das von allen Konquistadoren der Endzeit erklüftet und geplündert wurde, ist immer noch ein Goldland und macht heute in Latinamerika ernsthafteste Konkurrenz, während es in Smaragden bereits an erster Stelle steht. Kolumbien ist das Land aller Rohstoffe und trotz der Wirtschaftskrise das Land mit der besten Zukunft. Es ist dreimal so groß wie Deutschland und hat nur 8 Millionen Einwohner, Raum in Fülle — dies Land ungeahnter Möglichkeiten.

In rascher Fahrt bringt uns der Kraftwagen auf einer guten, asphaltierten Straße nach Baranquilla, der aufstrebenden Stadt am riesigen Magdalenafluß. Die Entwicklung Baranquillas kennzeichnen am besten wenige Zahlen: 1851 hatte es 6000 Einwohner, 1920 gleich 60 000, und heute angeblich 130 000. Diese Zahl dürfte auch annähernd stimmen, und wenn erst die in Angriff genommene Mündungsregulierung des Magdalenaflusses durchgeführt sein wird und die größten Ueberser in den Flußhäfen einlaufen, dann wird das Entwicklungstempo nordamerikanische Formen annehmen.

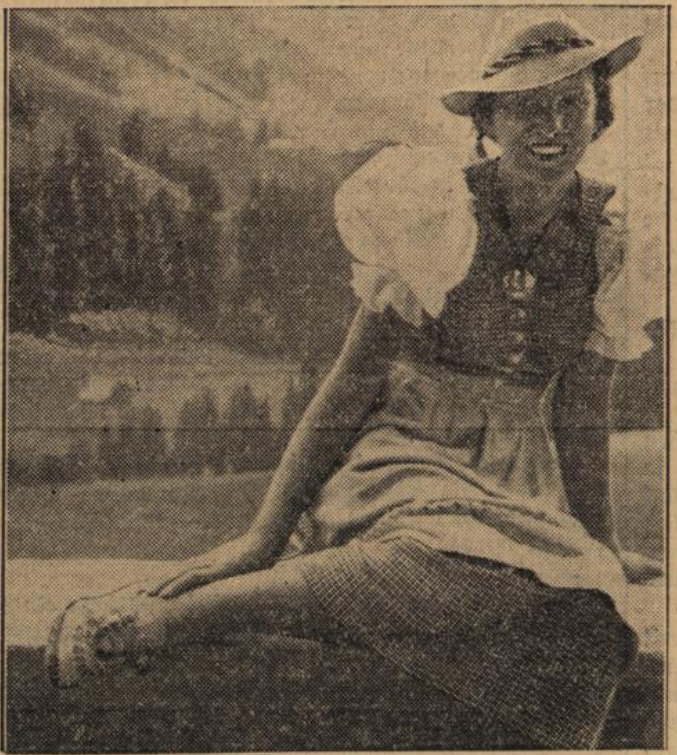
Baranquilla ist die Stadt der Gegensätze, scharf getrennt in Alt- und Neustadt, mit modernsten USA-Beton-Hochbauten und primitivsten Glendbaraden aus alten Kistenbrettern. Auf dem „Mercado“ am Fluß, dem in mörderischem Geschrei tobenden Markt, findet man neben sämtlichen Landesprodukten einen geradezu unheimlichen Ramisch aus Japan und den Vereinigten Staaten. Ueber dem allem brütet eine mörderische Hitze in der Stidluft des Stroms.

Die Europäer denken nicht daran, in dieser Hiebertüte zu wohnen und haben sich abseits und ein wenig höher gelegen ein herrliches Villenviertel „El Prado“, aufgebaut. Dort besuchen wir die deutsch: Schule. Mit welchen Opfern der Aufbau dieser großen, schönen Anstalt für die verfalltismäßig kleine deutsche Kolonie verbunden gewesen sein muß, können wir nur ahnen. Sogar ein Kindergarten für die Kleinen ist vorhanden, in dem sie bei unserem Besuch mit glühenden, eisernen Bäckchen ihre Weichnachtsgebackenen backten.

Erfreut von dem guten Eindruck, den seine Stihäuberer Schule auf uns gemacht hat, will uns der Leiter nun noch zu einem anderen Zeugen deutschen Fleißes, Willens und Leistungskraft führen, zum Flugplatz der SCADIA. Ost haben wir an Bord schon aus dem Munde „unserer“ Kolumbianer diese geheimnisvolle Luftschiffahrt gehört und sind daher im Bilde. SCADIA — „Sociedad Colombo-Ale-

mana De Transportos Aereos“ ist das Kind zweier jähre Deutscher, die im Jahre 1920 mit zwei Flugzeugen in Baranquilla landeten. Sie kamen aus einem Deutschland, das keinen Bedarf für Männer hatte, und sie waren Kerle, welche die Absicht hatten, ihr Leben auch in der Fremde zu meistern. Daß man sie als verrückte „Gringos“ auslachte, kümmerte sie wenig, sie flogen. Sie flogen, wenn man es verlangte, und sie beförderten alles, was man wollte. Um es in kurzen Worten zu sagen, die SCADIA ist heute eine riesige Gesellschaft mit modernsten Maschinen, und die Erziehung Kolumbiens ist in erster Linie diesen deutschen Piloten und ihren Maschinen zu danken. In 5 Stunden fliegen sie von Baranquilla nach Bogota: die Reise mit dem Flugdampfer Magdalena-aufwärts bis Girardot und von da über die Korridoren mit der Bahn davert bei normalem Wasserstand 10 Tage. Kein Wunder, daß Bogota seine Einwohnerzahl seit 1918 nahezu verdoppelt hat.

Auf dem Flugplatz am Magdalena wurden wir von zwei deutschen Piloten in Empfang genommen, die uns mit Stolz durch die schönen Reparaturwerke und Hangars führen. Als wir an der Gleitbahn stehen, auf der die schnellen Wasserrenner in den Magdalena raschen, erzählt uns der eine: „Hier lagen vor wenigen Jahren noch die Krokodile, und wir mußten uns mächtig vornehmen, um nicht die SCADIA im Magen eines dieser lebenswichtigen Tiere ein unruhliches Ende finden zu lassen.“ Achtungslos betrachten wir die alte klapprige deutsche „Mühle“, mit der die ersten Flüge in einem völlig unerschlossenen Land durchgeführt wurden.



Freie Stunden in den Bergen. (Scherl Bilderdienst — M.)

Nach dem Abendessen in dem malerischen Speisesaal des amerikanischen Hotels „El Prado“ fliegen wir wieder einmal unter dem Diamantenfeuer eines südlichen Sternenhimmels auf der Terrasse dieses mit amerikanischen Großzügigkeit geführten Hotels, schlürfen unseren geistigen Drink und freuen uns an den zierlichen Formen der prächtigen Palmen, die in den Nachthimmel ragen. Später gehen wir noch in den Deutschen Klub. Hier hat der deutsche Junggehilfe sein gemütliches Zuhause, und daß sich hier alles wohlfühlt, sagt uns das schallende Gelächter, das von der Kegelbahn herüberdröhnt. Kegelbahn! Nichts scheint mir selbstverständlicher, als daß ein deutscher Klub eine Kegelbahn besitzt. Als mir aber der Detonon des Klubs erzählt, was die Bahn gelohnt hat und wie schwer es war, eine Holzart zu finden, die als Parlett den Anforderungen des Klimas gewachsen ist, werde ich doch nachdenklich. Mit wieviel Opfern müssen sich doch unsere Auslandsdeutschen die geringen Freuden erkämpfen, die uns in der Heimat so selbstverständlich erscheinen! Aber nun haben sie ihren Klub und sind stolz darauf. Daß er auch bei den Einheimischen einen guten Ruf besitzt, beweist uns der kolumbianische General, der in voller Uniform im Kreise seines Stabes am Nebentisch sitzt und Whisky vertilgt. Seine Einladung, ihn morgen auf der

Das Kulturfilm-Programm der Ufa

Aus dem neuen Kulturfilm-Programm der Ufa wurden auch in diesem Jahre wieder mehrere Filme auf der Biennale in Venedig vorgeführt. Zum Teil sind die für eine Vorführung in Betracht gezogenen Kulturfilme bereits fertiggestellt, während andere unmittelbar vor dem letzten Schnitt stehen.

Besondere Aufmerksamkeit darf ein Film „Jugend im Tanz“ unter der Regie von Gösta Nordhaus beanspruchen, da er einmal zeigt, mit wie viel Arbeit und Ernst die Ausbildung der Eleven für das leichtbeschwingte Ballett verbunden ist. Die Kinder, die hier tanzen lernen, möchten alle einmal zur Primaballerina aufsteigen, aber die Göttin Terpsichore hat auch das harte Mühen vor den Erfolg, wie ihn etwa die Geschwister Höpfer erreicht haben, geleht.

Ein Kulturfilm „Deutscher Autosport“ gibt uns einen Querschnitt durch die wichtigsten Motorrad-, Automobil- und Gelände- und Sportveranstaltungen in Deutschland. Ein weiterer, „Kampf um den Boden“, läßt uns die zweckmäßigsten Arbeits- und Bearbeitungsmethoden erkennen, um aus dem Acker die besten und höchsten Erträge zu schaffen. Schließlich wird die Reihe der „militärischen“ Kulturfilme der Ufa auch im neuen Programm mit Einzeldarstellungen von der Ausbildung, dem Dienst und den Übungen verschiedener Waffengattungen, zum Beispiel der Artillerie, oder der Tätigkeit der Minenleger und Minenjäger, fortgesetzt.

In einem so reichhaltigen Kulturprogramm dürfen Heimatfilme natürlich nicht fehlen. Sei es, daß die Kamera die Beschauer in den „Hamburger Freihafen“, sei es, daß sie ihn an des „Ewiges Reiches ewigen Strom“, den Rhein, oder in das Elbtal bis hinein in das tubendende Gebirge führt, sei es, daß sie ihm den deutschen Wald im

Kommandantur zu besuchen, muß ich zu meinem Bedauern ablehnen, weil wir noch in der Nacht durch die taule Düste des Urwalds auf gut asphaltierten Straßen nach Porto Colombia zurückbraufen.

Als wir spät am nächsten Morgen an Deck erscheinen, nähern wir uns schon der Hafeneinfahrt von Cartagena. „Königin unter den Städten Westindiens“ hieß es in alter Zeit, und wir müssen zugeben, daß diese gewagte Behauptung nicht zuviel verspricht.

Cartagena, in das wir, vom Hafen kommend, durch ein riesiges altspanisches Stadttor hineingefahren sind, erinnert an Rothenburg oder Dinkelsbühl. Allerdings nur, wenn man sich den reindeutschen Stil dieser Städte ins Spanische überlegt vorstellen kann. Es ist ein Städtebild von Monumentalität und Charakter, architektonisches Zeugnis der gewaltigen Erobererzeit jener Spanier, die das Westreich schufen, in dem die Sonne nicht unterging. Erst von den Spaniern und später von englischen und französischen Seeräubern, die hier ihren Sitz hatten, wurde die Stadt in eine genial angelegte, monumentale Festung umgewandelt.

Unter San Felipe, dem größten der Forts, ziehen sich kilometerlange, genial angelegte unterirdische Gänge hin, in deren nur einen Quadratmeter großen Nischen die Bau- und Skulpturen an Händen und Füßen aufrecht stehend angeordnet, ihre Freizeit verbringen mußten. Ueberall in der Stadt strahlen in überwältigender Schönheit Brunnen: das Portal des Inquisitionstribunals, barocke und strenge Kathedralen und Kirchen, Klöster und Palazzos.

Aus der strengen Feierlichkeit einer verjüngten Zeit tritt man durch das Stadttor hinaus auf den „Mercado“ an der Lagune mit seinem Gewirr von Fischkuttern und Fruchtträgern, mit Bergen von Bananen und Kokosnüssen, Apfelsinen und Ananas. Hier umfängt uns wieder das lebende Südamerika mit tobendem Geschrei und penetranten Gerüchen, mit aufdringlichen Andenhandhändlern und bettelnden Indiofnaben. Froh sind wir, als wir nach diesem Inferno die heiße „Plaza der Jahrhundertfeier“ betreten.

Nachdem wir in schauerlichem Spanisch und unter vielen „Madre purissima“ und „Madonna mia“ der Verkäuferin einen echten Panamahut erstanden haben, entführt uns der Wagen eines deutschen Freundes am Nachmittag hinaus auf seine „finca“, einen mitten in der allgemeinen Wildnis liegenden Garten Eden, in dem ein Eingeborenenhäuschen und ein Stall für die „burros“, die gutmütigen Esel, uns ein wenig den Eindruck eines europäischen Wochenendhäuschens vorzaubern. Hier verbringen sie ihre Wochenendnachmittage und fühlen sich wohl und glücklich in dem Glauben, daß es hier auf der Höhe nicht so heiß ist wie unten zwischen den Hügeln von Cartagena.

Von ihren Sorgen und Entbehrungen erzählen sie ungern, unsere Auslandsdeutschen, sie halten es für selbstverständlich, daß sie kämpfen müssen. Aber sie lassen sich gern erzählen von Deutschland, und ihr einziger Wunsch, der ihnen wirklich auf dem Herzen liegt, ist der: „Sorgt dafür, daß deutsche Nachrichtendienste uns hier rascher erreichen als bisher, daß wir Pressebilder bekommen, daß wir nicht restlos abhängig sind von Reuter und United-Press.“

Als wir abends nach einem fürchterlichen, tropischen Gewitter, bei dem sich alle Schleusen des Himmels geöffnet hatten, und es in des Wortes verwegener Bedeutung in Strömen goß, wieder nach Cartagena hineinfahren, bekommen wir so einen kleinen Geschmack von dem, was die Deutschen ausstehen müssen. Am Abend lief im Kino ein Kulturfilm über den Staatsbesuch des italienischen Regierungschefs in Berlin, Grund genug für den roten Haiermob, in einer johlenden Demonstration mit roten Fahnen und all dem Geschrei, das wir aus Deutschland trüblicher Zeit ja so gut kennen, durch die Stadt zum Hafen zu ziehen.

Aufjuchzend haben unsere Auslandsdeutschen die Rotten vorüberziehen lassen. „Ihr in Deutschland habt diesen Kampf hinter euch, bei uns fängt er erst an.“ Und stolz zeigen sie uns das große, leuchtliche Segelboot, das die Ufa, Ortsgruppe Cartagena, auf Stapel gelegt hat, um in gemeinschaftlicher freiwilliger Arbeit nach Feierabend ein „Kraft-durch-Freude-Schiff“ zu bauen, das der ganzen Ortsgruppe zur Erholung und Freude dienen soll.

Am Abend sind alle unsere Freunde bei uns an Bord, sie wollen einmal wieder auf deutschem Boden stehen und eine deutsche Flagge über sich flattern sehen. Spät in der Nacht nach einem herrlichen Abschied von den neu gewonnenen Freunden, die in dichten Reihen am Pier stehen und winken, wirft unsere brave „Ingrid Horn“ die Leinen los und steuert mit halber Kraft unter einem leuchtenden Sternenhimmel hinaus durch die enge Hafeneinfahrt, durch die uns ein schwarzer Lotse mit deutschen Kommandos bugsiert.

Winter“ als ein Natur- und Kulturgemälde entwickelt, oder sei es, daß sie einen „Tag auf der Ufa“ beleuchtet, immer wieder werden solche Bildstreifen dem Zuschauer neue Gesichtspunkte geben, immer wieder den Deutschen die Schönheit der deutschen Landschaft neu erleben und genießen lassen.

Das Feld des Kulturfilms ist die Welt. Ueberall sucht der Kulturfilm seine Objekte. Die Zusammenarbeit zwischen Reichsbahn und Luftwaffenverkehr, die Herstellung von Schmutzwaren oder anderer Industrieerzeugnisse, wie Glas, die Fangmethoden deutscher Fischer an deutscher Küste oder im deutschen Watt, wie die der Großfischer im Karibischen Meer, alles, was nur ein menschliches Auge mit den entwickeltsten Hilfsmitteln der Technik zu erblicken vermag, ist ihm der Beachtung wert, wenn er dadurch dem Zuschauer Lehrreiches, vor allem aber Schönes und Interessantes vermitteln kann. Und wieder auf ein ganz anderes Gebiet geht das Kulturfilmgeschäft der Ufa, wenn es in einem Film über „Schlöffer in Frankreich“ die architektonischen Rüstlichkeiten der Schloßbauten an der Loire unter dem Blickwinkel ihrer Entstehungszeit betrachtet und sie in eine aufschlußreiche und wohl spannende Beziehung zu der französischen wie zu der Weltgeschichte und damit auch zu der deutschen Geschichte legt.

Ein Programm ist ein Verprechen und will als ein solches angesehen werden. Dieses Programm aber, wie es hier entwickelt ist, stellt doch noch etwas mehr dar, es ist die Willensbetonung der größten deutschen Filmfirma, eine selbstgesetzte Aufgabe, für die man schon anerkanntermaßen Höchstleistungen vollbracht, auch im neuen Produktionsjahr mit gleichem Eifer aufzunehmen und fortzusetzen und durch ihr Kulturfilmgeschäft einen gemessenen Anteil am deutschen Kulturgeschäft beizutragen.

Er ist Jack Hollin!

Kriminalroman von Georg Westfalen

„Und wenn man inzwischen Jack hinrichtet?“
„Wir werden morgen sofort alle Maßnahmen ergreifen, um die Hinrichtung auf einen Monat hinauszuschieben. Ich spreche mit Bowens. Er muß mit dem Gouverneur reden! Und dann... Ihr Mister Cluyde muß arbeiten! Muß sein Geld einsehen, soll eine Million Dollar hinterlegen, damit die Hinrichtung verschoben wird! Man hat noch tausend andere Gründe! Ich erinnere nur an das geraubte Gold! Wir müssen die Staatsbank mobil machen! Alle Mittel sind recht! Nur Zeit gewinnen!“

Alle Kräfte seiner Abteilung setzte Al Scout ein. Wie ein Feldherr gab er seine Befehle, hetzte Burns auf Vela Carr, ebenso Hicory und Samter. Dann führte er ein langes Gespräch mit der Auskunftei Pinkerton und gab ihr einen klaren Auftrag. Al Scout war mit einem Male von einer Betriebsamkeit, wie man sie äußerlich an ihm kaum kannte. Mit einem Male war ein neuer Jock in ihn gekommen, alle Energie wurde lebendig. Es war, als wenn der Spruch des Gerichts belebend auf ihn und seine Arbeit gewirkt hätte.

Seine Mitarbeiter staunten, sie begriffen seine Maßnahmen nicht, aber keiner fragte, und binnen einer Stunde lag das Büro Al Scouts verwaist, nur der alte Policeman White saß unweit des Apparats, um eingehende Gespräche in Empfang zu nehmen.

Al Scout rief John und fragte: „Sagen Sie, John, hat man eigentlich Treiter verhaftet?“

„Nein!“ gab John zurück. „Er ist ja noch nicht einmal vernehmungsfähig. Es besteht Gefahr für sein Leben.“

„Dann läßt man ihn jetzt in Ruhe! Gut, dann brauchen wir uns jetzt nicht zu zerplündern! Star quält mich ja dauernd, aber ich habe ihm gesagt, wenn der Fall Jack Hollin gelöst ist, dann wird auch Ihr Fall eine Lösung erfahren!“

Dann bat er den inzwischen gemeldeten Notar Boissard zu sich.

„So, lieber Doktor, jetzt wollen wir einmal disponieren! Den stellvertretenden Präsidenten der Nationalbank, Mister Fulham, habe ich schon hergeholt. Ehe er kommt, wollen wir unsere Sache in Ordnung bringen! Am besten ist es, wenn wir uns sofort mit Mister Cluyde in Verbindung setzen! Er muß seine Millionen sprechen lassen, damit wir den Ausschub von vier Wochen bekommen. Das wird nämlich nicht leicht sein. Wo können wir Mister Cluyde erreichen?“

„Toronto 2345 78!“

Hurtig meldete Al Scout das eilige Dienstgespräch an, und nach wenigen Minuten meldete sich der Diener Cluydes, der seinen Herrn sofort zum Apparat rief.

„Mister Cluyde dort?“

„Ja!“

„Angenehm! Mister Cluyde, hier spricht Albert Scout, Chefdetektiv im Polizeipräsidium Chicago, Bearbeiter des Falles Jack Hollin. Doktor Boissard hat mich über alles aufgeklärt. Ich habe Ihnen heute folgendes zu sagen: Vor zwei Stunden ist Ihr Sohn Jack von den Geschworenen einstimmig zum Tode verurteilt worden.“

Deutlich hörte Al Scout, wie schwer Cluydes Atem ging.

„Zum Tode sagen Sie? Ist er denn... überführt?“

„Der Generalstaatsanwalt sagt ja, ich sage nein! Jack hat bis zum letzten Augenblick seine Unschuld beteuert. Ich bin der festen Überzeugung, daß er niemals Jack Hollin war. Und ich möchte alles einsehen, damit die Hinrichtung um vier Wochen verschoben wird. Bis dahin glaube ich den richtigen Jack Hollin vor die Richter zu schleifen.“

„Sind Sie alles, was möglich ist? Ich bin bereit, mit dem Betrag von zehn Millionen Dollar zu bürgen. Mister Boissard weiß über meine Vermögensverhältnisse Bescheid.“

„Danke, Mister Cluyde! Wäre es Ihnen nicht möglich, persönlich einmal nach Chicago zu kommen?“

„Gut, ich komme! Ich fahre heute noch mit meinem Flugzeug weg.“

„Eine Frage noch, Mister Cluyde! Sie haben Ihren Jack als Ihren Unibersalerben eingekauft. Wenn er stirbt, wer würde dann nach dem Gesetz Ihr Erbe sein?“

„Auch darüber kann Ihnen Doktor Boissard alles sagen! Schluß, Mister Scout, ich will abreisen!“

Als Al Scout anhängte, da dachte er befriedigt: „Ein energischer Burche!“

Dann wandte er sich Boissard zu und fragte: „Wer würde dann Erbe sein?“

„Ein Neffe zweiten Grades, namens Thomas Grant. Er dürfte jetzt etwa vierzig Jahre alt sein. Als Mister Cluyde seinen Sohn Jack vor zehn Jahren als Erbe einsetzte, da teilte er es seinem Neffen mit und stellte ihm den Betrag von fünfhunderttausend Dollar als Entschädigung zur Verfügung. Grant nahm das Geld und ging auf eine Weltreise, auf der er sich wohl noch befindet.“

„Thomas Grant stammt auch aus Toronto?“

„Ja! Er ist eine Waise! War damals ein hübscher junger Mann, der den Mädels die Köpfe verdrehte.“

„Danke, das genügt mir!“

Al Scout ergriff den Hörer und rief die Pinkertons an. „Neuer Auftrag, meine Herren!“ sagte er. „Notieren Sie bitte! Thomas Grant aus Toronto. Unauffällig ist festzustellen, wo er sich aufhält. Er soll vor zehn Jahren Toronto verlassen haben. Danke!“

„Warum übergeben Sie das den Pinkertons?“ erkundigte sich Boissard erstaunt.

„Weil sie schnell arbeiten. Das Präsidium arbeitet im Punkte Auskünfte meist mit den Pinkertons. Sie sind glänzend organisiert, und es geht schneller, als wenn wir uns selber darum kümmern. Passen Sie auf, in einer Woche wissen wir Bescheid!“

„Na, na!“

„Sie kennen dieses Institut nicht, das auf der ganzen Welt Filialen hat.“

„Sie haben einen so guten Ruf, daß ich ohne weiteres glaube, daß sie sehr tüchtig sind. Aber warum interessiert Sie Thomas Grant so?“

„Er ist... oder besser, er kann eine Figur im Spiel sein, und ich muß mich um alle Figuren kümmern. Das geht nicht anders. Für uns Kriminalisten heißt es immer: Wer kriegt das Geld? Um was dreht es sich denn meistens? Um Geld, Liebe und Haß. Aber jetzt werde ich einmal den Herrn Gouverneur anrufen.“

Der Gouverneur meldete sich auch.

„Hier ist Al Scout“, sagte Al. „Herr Gouverneur, ich habe gehört, daß die Hinrichtung Jack Hollins in fünf Tagen stattfinden soll.“

„Sie wird in fünf Tagen stattfinden!“

„Herr Gouverneur... sie darf nicht stattfinden. Sie müssen den Termin verschieben. Hier geht es um eine ganz große Sache, wir haben eine Fährte gefunden, die uns wahrscheinlich endlich den Schlüssel zu einem unsägbaren Geheimnis gibt!“

„Ich verstehe Sie nicht, Mister Scout! Sie wollen doch nicht etwa im Ernst behaupten, daß... der Verurteilte unschuldig ist?“ Grenzenloses Staunen war in den Worten des Gouverneurs.

„Doch, Sir Vetham! An den Taten eines Jack Hollin so unschuldig wie Sie und ich! Und ich bringe Ihnen den Nachweis. Es wird die größte Überraschung für die ganze Nation werden!“

„Sie sind toll, Mister Scout!“

„Nein, Sir, ich weiß, was ich will! Es würde ein glatter Justizmord sein! Sie müssen die Hinrichtung aufschieben! Sie müssen mir vier Wochen Zeit geben!“

„Das kann ich nicht! Staatssekretär Harbers verlangt die nächste Hinrichtung!“

„Dann denken Sie daran, Sir Vetham, daß Sie der Gouverneur von Illinois sind und daß Ihnen keiner reinzureden hat, wenn Sie die Hinrichtung verschieben. Sie können es ja damit begründen, daß man aus dem Verurteilten noch das Geständnis, wo sich das Gold befindet, herausholen will.“

Der Gouverneur überlegte.

„Gut, Mister Scout! Ich werde die Hinrichtung um vierzehn Tage verschieben! Wenn Sie mir dann entsprechende Unterlagen bringen, die mich überzeugen, daß der Verurteilte... wahrscheinlich doch nicht Jack Hollin ist, dann kann der Termin noch verschoben werden!“

„Danke, Sir Vetham!“

Sehr befriedigt legte Al Scout auf und rief sich die Hände.

„Donnerwetter, so einfach hätte ich mir's nicht gedacht! Da hätten wir Mister Fulham gar nicht gebraucht!“

Aber er irrte sich, denn eine Viertelstunde später, als Fulham gerade erschienen war, da rief der Sekretär des Gouverneurs noch einmal an und teilte mit, daß der Herr Gouverneur seine Zusage zurückziehen müsse, weil er von höchster Stelle aus Washington die Order erhalten habe, die Hinrichtung so schnell als möglich durchzuführen.

Al Scout sagte nichts, sondern jetzt wartete er auf das Kommen Bowens. Als ihm Daniels Nachricht gab, daß der Chef wieder eingetroffen sei, da suchte Al Scout Mister Bowens auf, zusammen mit Direktor Fulham von der Staatsbank und zusammen mit dem Notar Doktor Boissard.

Die Unterredung war sehr kurz.

Bowens schlug vor, daß man gemeinsam zum Gouverneur fahre.

Der Gouverneur empfing sie auch sofort und wies das Verlangen ab. Aber Al Scout war von einer Verbissenheit ohnegleichen, er kämpfte um das Leben Jacks, und Fulham und Boissard unterstützten ihn leidenschaftlich.

Es blieb nicht ohne Wirkung auf Sir Vetham, als er erfuhr, daß Jack in Wirklichkeit der Sohn des Pelzkönigs Cluyde war und daß der gewillt war, den Betrag von zehn Millionen Dollar als Bürgschaft zu stellen.

„Sie sind ja in jeder Hinsicht gesichert!“ erklärte Al Scout. „Der Verurteilte bleibt unter schärfster Bewachung. Ich habe einen Weg gefunden, von dem ich überzeugt bin, daß er den Verurteilten wieder in die Freiheit führen wird.“

„Sie glauben wahrhaftig, daß er... nicht Jack Hollin ist?“

„Ja! Er ist... nicht Jack Hollin! Verlassen Sie sich darauf. Ich glaube heute, daß Chicago die größte Sensation erleben wird, die es jemals gab.“

Schließlich einigte man sich dahin, daß Sir Vetham die Hinrichtung um acht Tage aufschob, und Al Scout bat, einen entsprechenden Schriftsatz aufzusetzen, den er nach Washington geben könne.

Bowens und seine Begleiter waren es zufrieden.

Als sie sich gerade von dem Gouverneur verabschieden wollten, da wurde Staatssekretär Harbers gemeldet. Harbers erfuhr von der Verschiebung des Termins.

Seine Züge verfinsterten sich, aber Al Scout ließ ihn nicht erst zu Worte kommen. Er sagte schnell: „Mister Harbers, Sie haben doch genau so wie wir, den Wunsch, daß es nicht zu einem Justizmord kommt!“

„Mister Scout...!“ entgegnete Harbers erregt. „Sie wollen doch nicht etwa die Geschworenen Lügen strafen?“

„Doch, das will ich!“

„Sie irren ab vom nächsten Wege des Kriminalisten! Ich...“

„Sie irren ab vom nächsten Wege des Kriminalisten! Ich...“

„Wenn Sie durchaus einen Justizmord wollen!“ gab Al Scout ruhig zurück. „Sir Vetham kennt mich zu genau, Mister Harbers. Der Herr Gouverneur weiß, daß ich nicht blüffe. Acht Tage hat er mir Zeit gegeben. Sehr kurz... aber ich hoffe doch, daß sie genügen!“

„Gut... ich werde gegen diese Frist keinen Einspruch erheben“, stimmte der Staatssekretär zu. „Ich will an die großen Verdienste denken, die Sie sich in Ihrer Stellung als Chefdetektiv erworben haben.“

„Sehr herzlich entgegnete Al Scout: „Dafür danke ich Ihnen, Mister Harbers!“

Schwester Aurele kämpfte um das Leben Jacks.

Sie besuchte die Zeitungen und bat, daß man sie in ihrem Kampfe unterstütze.

Sie holte sich eine Absage nach der anderen. Keine Zeitung wagte gegen den Urteilspruch zu schreiben und anzuzweifeln, daß es sich um Jack Hollin handele.

In allen Blättern aber erschienen große, breitgeschriebene Zeitungsartikel, die von Jonathan Setters Schmerz handelten, Artikel, von einer widerlichen Rührseligkeit, daß Al Scouts Widerstreben gegen Setters — oder besser gegen den Sekretär Setters, der diese Artikel verbrachte — sieg.

Aber er hatte keine Zeit, darüber nachzudenken, denn Mister Cluyde traf ein.

Herrgott, war das ein Mann! Das Herz lagte einem im Leibe, wenn man den blonden Riesen ansah. Sorry Cluyde war Ende der Fünfzig, aber sein Haar war noch blond, nur wenige weiße Fäden spannten sich in ihm.

Er hatte blühblanke, tief schwarze Augen, die einen bis auf den Grund der Seele guckten.

Cluyde bedankte sich zunächst bei Al Scout, dann fuhr er mit ihm zum Generalstaatsanwalt, und seiner imponierenden Persönlichkeit gelang es, durchzusehen, daß er zu seinem Sohne gelassen wurde.

Jack war die Ruhe selber, und als Sorry Cluyde zu ihm in die Zelle trat, da hielt er den durchdringenden Blick des Fremden aus, und in seinen Zügen war nur die Frage:

„Wer bist du? Was willst du?“

„Ich bin Sorry Cluyde!“ nahm der Fremde das Wort, und Jack horchte auf.

„Dann sind Sie... der Mann, den man in Kanada den Pelzkönig nennt!“

„Sie kennen mich?“

„Ich habe von Ihnen gehört! Meine Felle brachte ich allerdings zur Station Simpson, wo die Hudsonbaygesellschaft ein Kontor unterhielt.“

„Bin im Bild! Sagen Sie, Mister Jack, wundern Sie sich nicht, daß ich so plötzlich hier erscheine?“

„Nicht zu wenig, Mister Cluyde!“

„Es ist ganz einfach, Jack! Für einen Vater gehört es sich, daß er sich um den Sohn kümmert, wenn er in dieser schlimmen Lage steckt!“

Jack starrte den Sprecher erstaunt an und schüttelte den Kopf.

„Ich verstehe Sie nicht, Mister Cluyde! Sie... ich... bin... Jonathan Setters Sohn!“

„Nein, das bist du nicht, Jack, wenn du auch seinen Namen trägt! Höre mich an, ich will dir eine kurze Geschichte erzählen, die bittere Geschichte meines armen Lebens!“

Und dann sprach er, ganz langsam und eindringlich setzte er die Worte und sprach sie aus. Und sein Blick lag fest auf Jack, der ihm mit unbeweglichem Gesicht zuhörte.

„Du bist also mein Sohn... und mein Erbe! Hat dir Jonathan Setters nie gesagt... daß es sich so verhält... und daß du mein Erbe sein wirst?“

Stumm schüttelte Jack den Kopf. Er war nicht fähig zu sprechen, eine unheimliche Blässe erschien auf seinem Gesicht.

Geipannt und erregt wartete Sorry Cluyde auf ein Wort.

Aber Jack starrte zu Boden und sprach nicht.

„Mein Sohn...!“ begann Sorry Cluyde hilflos wieder. „Schwer ging Jacks Atem, dann erhob er sich und taumelte auf den Vater zu.“

„Bleib vor ihm stehen, und qualvoll brach es aus ihm.“

„Mein... Vater... du... du glaubst an mich... mich... den sie alle verurteilt haben! Ich bin nicht Jack Hollin! Höre du... ich bin nicht Jack Hollin!“

Dann war es mit seiner Selbstbeherrschung vorbei, er brach förmlich in die Knie, und sein Körper wurde von einem fürchbaren, stummen Schlußzen erschüttert.

Sorry Cluydes Herz schlug rasend, er mußte die Zähne zusammenbeißen, daß er nicht aufschrie, so trafen ihn die qualvollen Worte des Sohnes.

(Fortsetzung folgt)

Interessantes aus Baden

Empfang im Schloß Favorite.

Baden-Baden, 26. Aug. Am Donnerstagabend hatte Ministerpräsident Walter Köhler im Rahmen der Badener Kienwoche zu einem Empfang in das Schloß Favorite eingeladen. Unter den Gästen sah man neben leitenden Männern des Landes und der Stadt Baden-Baden zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten des In- und Auslandes mit ihren Damen. Die von künstlerischen Darbietungen des Badischen Staatstheaters Karlsruhe umrahmte Veranstaltung in den prunkvollen Räumen des schönen Schloßes bildete einen der Höhepunkte der Internationalen Woche.

Schwerer Verkehrsunfall. — 1 Todesopfer.

Bretten, 26. Aug. Zwischen Bretten und Knittlingen stieß der Gärtner Ernst Strohm aus Mühlacker mit seinem Kraftrad nicht weit von einem Lieferwagen auf und wurde in den Straßenrinnen geschleudert. Strohm zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Maulbronner Krankenhaus verschied.

Karlsruhe, 26. Aug. (Von Staatsrat Dr. K.) Im Sommerhalbjahr 1938 wurde die Anstalt von 457 Studierenden (darunter neun Ausländer) besucht. Die Zahl der Studierenden betrug in der Hochbau-Fachrichtung 93, in der Tiefbau-Fachrichtung 89, in der Maschinenbau-Fachrichtung 149, in der Elektrischen-Fachrichtung 106, am Vermessungstechnischen Lehrgang beteiligten sich 20 Studierende.

Spitzheim, 26. Aug. (Hast für betrunkenen Radfahrer.) Die Polizeidirektion verhängte eine sofort zu verbüßende Haftstrafe von sieben Tagen gegen einen betrunkenen Radfahrer, der sich und andere Verkehrsteilnehmer gefährdete.

Mosbach, 26. Aug. („Mosbacher Kinderbett.“) Die Stadtväter beschloßen eine Ehrung aller derer, die die Ankunft eines vierten Kindes zu vermelden wissen, dergestalt, daß an sie im Rathaus öffentlich eine Ansprache gerichtet wird, bei welcher Gelegenheit ihnen das sog. „Mosbacher Kinderbett“ überreicht werden wird. Darüber hinaus wird jedes fünfte und weitere Kind von der Stadt ein Spardbuch über 20 RM. erhalten.

Heidelberg, 26. Aug. (Von der Universität.) Die Pressestelle der Universität Heidelberg teilt mit: Dr. med. habil. Kurt Kramer wurde die Dozentur für das Fach Physiologie unter Zuweisung an die Medizinische Fakultät der Universität Heidelberg verliehen.

Weil a. Rh., 26. Aug. (Eisenbahnbrücke abmontiert.) Die Hünninger Eisenbahnbrücke, deren Entfernung aus Gründen der Rheinschifffahrt vertraglich festgelegt war, ist nunmehr so gut wie vollständig abmontiert. Ueber die einzelnen Phasen des Abbruchs der Brücke wurde mehrfach berichtet, ebenso daß der neuere Teil wieder in Neubreite aufgebaut wird. Nur die Pfeiler im Strom und die beiden Klöße an den Ufern erinnern noch daran, daß etwa 60 Jahre lang an der Stelle der Brücke über den Rheinstrom sich durch die Eisenbahn abgewidelt hat.

Zweibrücken, 26. Aug. (Todesbringendes Kunststück.) Ein Schüler, der statt auf dem Sattel auf dem Schuttschleppleinwagen über die Landstraße fuhr, verlor angesichts eines daherkommenden Lastwagens die Herrschaft über sein Fahrzeug. Er geriet unter die Räder des Lastwagens und fand den Tod.

Ein gefährlicher Ein- und Ausbrecher in Zürich verhaftet. Am Mittwochabend konnte der 30 Jahre alte aus Deutschland stammende, schwarz über die Grenze gekommene Schwerverbrecher Bernhard Dent kurz vor Vorstellungsbeginn in einem KZ in Zürich gefasster Zirkus von Detektiven der Kantonalpolizei festgenommen werden.

Dent war nach seinen Angaben am 27. Juni in Ingolstadt entwichen, wo er wegen Totschlagsverdaches eine Gefängnisstrafe von 8 Jahren abzußen hatte. Dann trieb er sich in Frankreich und Italien umher und kam schließlich in die Schweiz, wo er von Zürich aus eine Anfahrtskarte an seine Angehörigen in Bayern schickte. Die Polizei in München verhängte die Züricher Kantonalpolizei, die zusammen mit der Stadtpolizei verschiedene Razzien veranstaltete. Dabei wurde der große kräftige Bursche, als er einer Vorstellung im Zirkus Knie beimohnen wollte, von einem Detektiven in Zivil erkannt und mit Hilfe von herbeigerufenen Verstärkung so rasch verhaftet, daß er von seiner geladenen Schusswaffe keinen Gebrauch machen konnte. Er hätte sonst, wie er selbst erklärte, sofort zu schießen angefangen.

Der gefährliche Berufseinbrecher hat im Juli und August in der Schweiz verschiedene Einbrüche verübt. So drang er in Abwesenheit der Bewohner in das Pfarrhaus in Lindau (St. Zürich) ein und entwendete dort für 1600 fr. Wertgegenstände und Bargeld. Es folgte der Einbruch in eine Villa am Parkring mit einer Beute von 6500 fr. und ein Einbruch an der Bellariastraße, wo er Schmuck im Werte von ungefähr 10 000 fr. erbeutete. Während er diese Delikte zugibt, bestritt er, die ihm ebenfalls zur Last gelegten Einbrüche in Pfarrhäusern in Dietrichhof, Mattfelden und Ruppertswil (Murgau) begangen zu haben. Die entwendeten Gegenstände verkaufte er in der Schweiz und in Frankreich. In der letzten Zeit übernahmte er bei einem Chauffeur in Zürich, der aber von seiner Tätigkeit nichts wußte.

Vor den Schranken des Gerichts

Freiburg, 26. Aug. Am 18. Juni d. J. ereignete sich an der Haltestelle Lenningen-Mündingen der Reichsbahn ein Zusammenstoß zwischen einem von Freiburg kommenden Personenzug und einem Langholzfuhrwerk. Der 24 Meter lange Langholzfuhrwerk wurde in seinem letzten Drittel erfasst und zur Seite geschleudert; dabei wurde der 20 Jahre alte Gustav Verblinger aus Wählungen a. R., der die Schlußbremse zu bedienen hatte, von dem Personenzug erfasst und sofort getötet. Das Unglück geschah dadurch, daß der diensthabende Schrankenwärter die Schranke offen gelassen hatte. Nach seinem eigenen Geständnis hat er die Schrankenführung für den Personenzug völlig vergessen, nachdem er kurz vorher einen Güterzug bedient hatte. Der Lokomotivführer des Personenzuges, der die Gefahr erkannte, gab wohl noch Warnsignale, aber es war bereits zu spät. Nach den Feststellungen des Gerichts trifft an dem Zusammenstoß den Schrankenwärter die Allein Schuld. Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes und wegen fahrlässiger Tötung wurde der Angeklagte, dem von seiner Behörde ein gutes Dienstzeugnis ausgestellt wurde, zu fünf Monaten Gefängnis abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft verurteilt.

Zuchthausstrafe für einen Ausbrecher

Waldshut, 26. Aug. Die Große Strafkammer des Landgerichts

Die Berge fordern ihre Opfer

Bern, 26. Aug. Nachdem am 10. August im Montblanc-Massiv bereits ein deutscher Bergsteiger, ein Student, durch Steinerschlag zu Tode gekommen war, widerfuhr in diesen Tagen einem anderen deutschen Studenten, Walter Wiltsch, aus Feuerbach das gleiche Schicksal. Er war mit einem Kameraden zur Besteigung des Peterentammes aufgestiegen, beide mußten dann später wegen Steinerschlag wieder umkehren. Dabei wurde der eine von einer Steinslawine in die Tiefe gerissen. Sein Kamerad konnte sich erst im letzten Augenblick aus dem Seil freimachen. Er entging dadurch dem gleichen Schicksal.

Am Märzelensee wurde ein Tourist durch sich lösende Eismassen erschlagen. Seine Begleiterin erlitt Verletzungen. Eine Rettungskolonie konnte beide später bergen und nach Eggishorn führen.

Die beiden im Matterhorngebiet seit einigen Wochen vermißten Touristen, das Ehepaar Vuilleumier aus La Chaux-de-Fonds, sind bis jetzt noch nicht aufgefunden worden, dagegen entdeckte man in der Nähe des Penhall-Kamins Gegenstände, die den Vermißten gehörten. Man nimmt an, daß beide sehr tief abgestürzt sind.

Konstanzer am Big Bernina abgestürzt.

Pontresina, 26. Aug. Der in Konstanz lebende 19 Jahre alte Willi Hartung verbrachte seine Ferien im Engadin, wo er ver-

schiedene Bergtouren ausführte. Da er am 5. August, dem vorgeschriebenen Termin, nicht wieder nach Konstanz zurückkehrte, stellte man Nachforschungen an. Vor allem bemühte sich die Sektion Konstanz des Deutschen Alpenvereins, die bei dem Rettungsobmann Caspar Graf in Pontresina Erkundigungen ein-
309.

Die Nachforschungen des Rettungsobmannes ergaben, daß Hartung am 26. Juli um 23,30 Uhr in der Cuoz-Hütte eingetroffen war und am 27. Juli drei Uhr früh die Besteigung des Bianco-Grates angetreten hatte. Italienische Bergsteiger sahen ihn am Abend auch auf dem Big Bianco, von dort aber fehlt jede weitere Spur von ihm. In den im Bernina-Gebiet sich befindenden weiteren Hütten ist Willi Hartung nicht gesichtet worden. Dagegen fand man in der Bernina-Scharte einen Piktet auf dem Schnee, der, nach Konstanz gefandt, als derjenige des Vermißten erkannt wurde. Man nimmt aus all den Ergebnissen an, daß Willi Hartung wahrscheinlich bei der Bernina-Scharte vor Müdigkeit eingeschlafen, und da er sich nicht gesichert hatte, über die 7-800 Meter, fast senkrecht abfallende Westflanke des Big-Bernina abgestürzt ist. Nachforschungen sind zur Zeit unmöglich, da wiederholt Schnee gefallen ist, der zudem an dieser Stelle immer wieder abrutscht.

SA-Gruppe Südwest für Nürnberg gerüstet

3000 der besten der SA-Gruppe Südwest lehnen den 6. September, den Ausfall zu ihrer Nürnberg-Fahrt, herbei. Vier Sonderzüge bringen sie an diesem Tage von Stuttgart, Offenburg, Karlsruhe, Freiburg und Ravensburg nach Crailsheim, wo sie sich, wie im Vorjahre, in dreitägiger Ausbildung auf die großen Nürnberger Tage vorbereiten. In der Nacht zum Samstag wird dann in Sonderzügen die Fahrt nach Nürnberg angetreten.

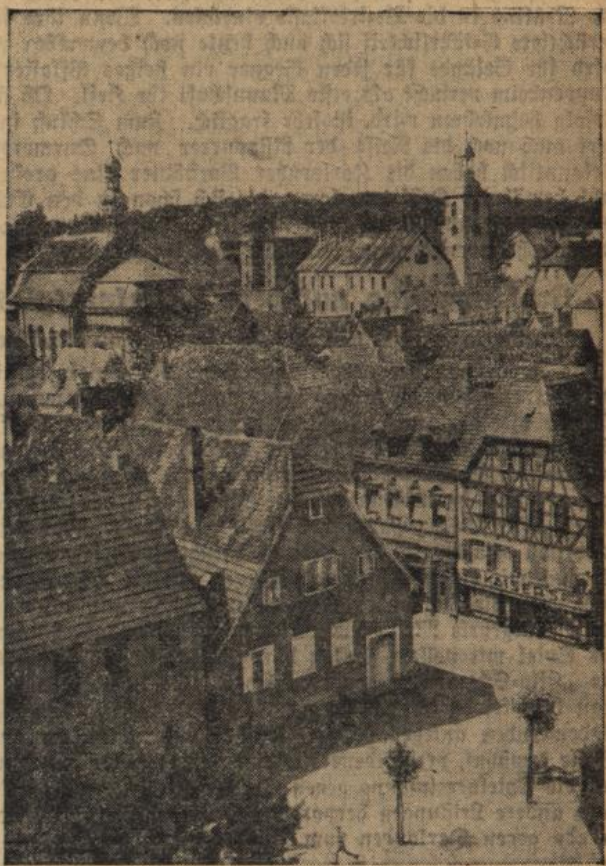
Die Nürnberg-Fahrer der württembergisch-badischen SA werden in acht großen Marschblöcken unter erprobten Führern zusammengefaßt. An der Fahrt werden ferner die Musik- und Spielmanszüge der Standarten 120, 109 und 113 teilnehmen. Von der SA-Gruppe Südwest marschieren in Nürnberg im ganzen 3400 Männer auf. Außer ihnen sind von der Führungsabteilung der SA-Gruppe Südwest noch die Wettkämpfer aus der Gruppe zu betonen, die in Nürnberg gegen stärkste Konkurrenz um den Lorbeerkranz ringen.

Die Opfer und Strapazen, die die Männer auf sich nehmen, sind nicht gering, aber sie werden aufgewogen durch das große Erlebnis, das ihrer in Nürnberg harzt, wenn sie dem großen Auge in Auge gegenüberstehen, wenn sie im Luitpoldhain Zeuge der Wehse der Standarten für die SA-Standarden 121, 148 und die Kletterstandarte 135 sind.

Eine ungeheure monatelange Kleinarbeit bedeutet die Draganisierung eines solchen Aufmarsches in einer Gruppe. Die Vorbereitung der Fahrpläne für die Sonderzüge ergab die Stärke eines Buches. Rund 12 000 Fahrkarten mußten von der Führungsabteilung der Gruppe bei der Reichsbahn für die Reise der Nürnberg-Fahrer von ihrem Wohnort nach Nürnberg und zurück beschafft und auf dem Dienstwege an die einzelnen Männer verteilt werden. Vier Metzger unterrichten jeden einzelnen SA-Mann bis ins Einzelne über seine Dienstobliegenheiten. Die SA-Gruppe Südwest ist für den Parteitag gerüstet, ihre Wettkämpfer und Marschteilnehmer stellen die Repräsentanten der Gruppe dar. Sie sind sich der hohen Aufgabe bewußt, die SA-Gruppe Südwest, die in der Konkurrenz aller 24 SA-Gruppen in bezug auf die Gesamtheit aller wehrportlichen Kämpfe an erster Stelle steht, in Nürnberg würdig zu vertreten.

Zwei „Emigranten-Schlepper“ verhaftet.

Basel, 26. Aug. Die Polizei hat in Basel zwei Personen festgenommen, die sich als „Emigranten-Schlepper“ betätigt hatten. Sie hatten sich in den badischen Grenzorten an Juden herangemacht, die illegal in die Schweiz einreisen wollten und versprochen ihnen, sie gegen hohe Belohnung auf verbotenem Wege nach Basel zu führen. Einem Emigranten wurden von einem derartigen „Schlepper“ 575 Mark, einem anderen gegen 1000 Mark abgenommen. Die Basler Polizei stellt aber bei jedem Flüchtling genaue Erhebungen an, auf welchen Wegen und durch welche Vermittlung er in die Schweiz gekommen ist, und so kam auch dieser „Schlepper-Dienst“ heraus. Die beiden Verhafteten werden sich wegen Beihilfe und wegen Anstiftung zur Uebertretung des Bundesgesetzes betreffend den Aufenthalt und die Niederlassung der Ausländer vor Gericht zu verantworten haben.



Die alte kurpfälzische Weinstadt Wiesloch. Feststadt des Gaujüngertages 1938 am 27./28. August. Aus der Bildsammlung des Verkehrsvereins Wiesloch, DAB-Heimatbilderdienst.



Schwarzwaldidyll. — Heidekrautblüte am Ruhbergjattel. Aufn. E. v. Pagenhardt, B.-Baden. — DAB-Heimatbilderdienst.

Die Beereenernte im Schwarzwald geht in vollem Gange!

Wie es mit der Heidelbeernte bestellt war, konnte der Käufer an den jüngsten Preisen am allerbesten feststellen. In den unteren wie mittleren Lagen des Schwarzwaldes mit wenigen Ausnahmen ein überaus spärlicher Behang, der die Arbeit des Pflüdens fast nicht lohnte. Deshalb kann man in den Waldfrüchten auch heute noch die blauen Beeren finden, die allerdings überreif sind.

Eine vorzügliche Ernte versprechen die Preisbeeren, die nunmehr in ihrem Purpurrot glänzen, ein köstliches Bild, die kaum handhohen Strauchlein mit den weithin leuchtenden Beeren zu sehen. Ihnen stehen die schmackhaften Waldhimbeeren im Ernterestum in nichts nach. Sammlerinnen brachten als Ergebnis einer 6-7tündigen Arbeit 20-25 Pfund nach Hause. Ganz groß scheint die Brombeernte zu werden; denn diese Sträucher zeigen einen Behang wie schon selten einmal. So kann also der Sammler in mittleren Lagen des Schwarzwaldes in dreifacher Hinsicht ernten; denn die fetterige Rittersäge hat nicht nur das Wachstum der Beeren vervollkommen, sie hat es ebenso beschleunigt, bevor der Reif das Scheiden des Sommers ankündigt.

Was die vergangenen Regentage noch fertig gebracht haben, ist der ungeheure Reichtum an ehbaren Pilzen in den Tannenwäldern. Die Steinpilze und Pfifferlinge schossen mit anderen wenig „verträglichen“ nur so aus dem Boden. Da heißt es nur den Freund vom Feind unterscheiden können und dann sammeln von der reichen Ernte, die unser Schwarzwald birgt.

Wargen b. Engen, 26. Aug. (Brand.) In der Scheune des Landwirts Fridolin Müller brach nachts ein Brand aus, dem das Oekonomiegebäude und ein Teil des Wohnhauses zum Opfer fielen. Das Vieh und ein Teil der Fahrnisse konnten gerettet werden. Die Brandursache ist unbekannt.

Waldshut verhandelte gegen den 25 Jahre alten Karl Eugen Martin aus Tullingen, der sich der Gefangeneneuterei schuldig gemacht hatte. Aus Furcht vor einer Bestrafung wegen seiner zahlreichen homosexuellen Verbrechen bereitete Martin und sein Zellengenosse Paul Miff, der inzwischen vom Schwurgericht St. Gallen (Ostschweiz) wegen Raubmordverdachts zu lebenslänglichem schweren Kerker verurteilt wurde, einen Fluchtversuch aus dem Waldshuter Bezirksgefängnis, wo beide in Untersuchungshaft waren, vor, der ihnen auch in der Frühe des 10. Dezember durch Ueberlisten des Aufsichtsbekanntem gelang. Wenige Minuten nach dem Ausbruch aus dem Gefängnis wurde Martin beim Versuch, in die benachbarte Schweiz zu gelangen, wieder erwischt und Miff am nächsten Tag dingfest gemacht. Nach Würdigung aller Milderungsgründe verurteilte die Große Strafkammer des Landgerichts Waldshut Karl Eugen Martin wegen Gefangeneneuterei zu einer Zuchthausstrafe von einethalb Jahren. Unter Einbeziehung einer am 21. Dezember 1937 wegen mehrerer Sittlichkeitsverbrechen verhängten Gefängnisstrafe von drei Jahren kam das Gericht zu einer Gesamtzuchthausstrafe von dreieinviertel Jahren abzüglich drei Monaten Untersuchungshaft. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden dem Angeklagten auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Unsere Sportler haben das Wort

Der Start in die neue Pflichtspielzeit Die Pfingstmannschaften im Kampf um die Punkte

Grödingen — BSC. Pforzheim. — Birkenfeld — Söllingen.

Am morgigen Sonntag startet nun auch die Staffel 3 in die neue Punkte-Saison. Der VfB. Grödingen, sowie die Spvg. Söllingen haben sich auf diese Kämpfe bestens vorbereitet, so daß man dem ersten Auftreten mit größtem Interesse entgegenblicken kann.

Beim VfB. Grödingen, der am vergangenen Sonntag gegen die Durlacher „Germanen“ in die neue Saison zog und eine 4:2 Niederlage hinnehmen mußte, ist manches anders geworden.

Keineswegs ist mehr die alte bewährte Formation auf dem Rasen zu sehen. Zwar bilden die alten zuverlässigen Spieler auch diesmal wieder das Gerippe der Elf, aber unter Hinzunahme einiger Nachwuchskräfte hat sich das Mannschaftsbild doch etwas geändert. Immerhin dürfte diese Niederlage nicht als Maßstab für die kommenden schweren Pflichtspiele angelegt werden, denn die Mannschaft ist bestimmt zu größeren Leistungen fähig und wird dies gerade am kommenden Sonntag gegen den

BSC. Pforzheim

zum Ausdruck kommen. In Anbetracht der letztjährigen mäßigen Tabellenlage wird sich die VfB. Elf diesmal mit ganz anderer Energie gleich von Beginn an ins Zeug legen und sicherlich hiermit ein besseres Abschneiden erzielen. Zu Hause müßten zwei Punkte sicher sein.

Am meisten gespannt ist man auch diesmal wieder auf die

Söllinger Mannschaft, die mit einem Bombensieg über Kleinstenbach die neue Saison eröffnet hat.

In ihren Reihen hat sich während der Fußballruhe auch vieles zum Besseren gewendet. Vor allen Dingen hat man auch in Söllinger Sportkreisen die Bedeutung der Jugend erkannt und auch dementsprechend eine Rekonstruktion des Mannschaftsbildes in den Vordergrund gestellt. Nach dem letztjährigen Abschneiden gibt man der fleißigen Pfingstelfe sehr gute Chancen. Dies erfährt am besten Berechtigung, wenn wir die leichtfertigen Punkteabgaben in letzter Saison herausgreifen. Man verlor immer gegen Mannschaften, die schon im Voraus als sicherer Punktelieferant galten. Nur dadurch verlor man wichtigen Boden im Kampf um die Spitzengruppe. Für diesmal haben sich die Söllinger äußerst gut vorbereitet. Man hegt sogar und dies nicht unbedeutend, kleine Meisterschaftshoffnungen. Das Können steckt in der Mannschaft. Die Jugendspieler haben sich durch ganz famose Leistungen den Platz in der „Ersten“ gesichert. Der Sturm scheint nun dadurch das Uebel des vergangenen Abschnittes überwunden zu haben, denn hier stehen nun nicht nur famose Techniker, sondern auch entschlossene und ideenreiche Vollstrecker. Im Vorjahr hieß es immer die Söllinger spielten überlegen, aber die Tore schloß der Gegner. Dies wird nun hoffentlich auch seine Berechtigung erfahren.

Der erste Kampf ist zwar eine schwere Aufgabe, aber man hat auch im Vorjahr die Punkte vom FC. Birkenfeld mit nach Söllingen genommen. Wenn sich die Söllinger richtig finden, bestehen für sie keine schlechten Aussichten.

Mittelbadens Bezirksklasse

Staffel III.

VfB. Pforzheim — Würm,
Birkenfeld — Söllingen
Cutingen — Blantenloch
Grödingen — Niefern
Grödingen — BSC. Pforzheim
Frantonia — Dillweissenstein.

Die Eröffnung in der Staffel 3 geht sofort unter vollster Begeisterung vor sich. VfB. Pforzheim hat den Neuling aus Würm zu Gast und könnte evtl. zwei sichere Punkte erringen. Ebenso erwartet man dies von Cutingen, das die neu in die Bezirksklasse eingerückten Blantenlocher knapp besiegen sollte. Der kleine Lokalkampf in Grödingen gegen Niefern wird interessante Schlüsse über das Stärkeverhältnis dieser Vereine bringen. Grödingen wird hier nicht ohne weiteres zu den ersten Punkten kommen, was man aber allgemein hofft. Einen schweren Gang haben die Söllinger vor sich, die in Birkenfeld antreten. Der Gastgeber wird in dieser Saison das Bestreben haben wieder einmal in der Vergebung des Titels mitzureden. Die Pfingstler werden es unter dieser Voraussetzung äußerst schwierig haben. Ihr Leistungsvermögen wird sie aber zweifellos in den Kampf führen. Grödingen hat den BSC. Pforzheim zu Gast. Hier werden die Pfingstler vielleicht die ersten Punkte einheimen. Auch auf dem Frantoniaplatz am Neckplatz wird Dillweissenstein schwerlich erfolgreich den Start vollziehen können. Die „Schwarz-Grünen“ werden sicherlich die vorjährigen Sorgen nicht wieder herantreiben lassen.

Staffel 4:

Durlach-Aue — Daxlanden
Neurent — Raftatt 04
Ettlingen — Beiertheim
Knielingen — Kuppenheim
Durmshheim — Ruppurr.

Nach den Vorhutsgefechten am letzten Sonntag wartet die Gruppe 4 diesmal mit einem ziemlich ausgedehnten Programm auf. Durlach-Aue hat nun schon zum zweiten Male den Vorteil des einenen Platzes, der gegen Daxlanden sicherlich gute Dienste leisten dürfte. In Neurent bringt der Lufttakt sofort ein Großereignis. Raftatt gibt dort seine Wiltentarte ab, auch in Ettlingen erwartet man gleich einen spielstarken Gegner, der kaum etwas an seiner vorjährigen Schlaakraft eingebüßt haben dürfte. Vielmehr soll die verjüngte Beiertheimer Elf einen wirklich guten Fußball spielen. Auch hier wird im Voraus sehr schlecht ein „Tip“ gemacht werden können. Geplant ist man ebenso auf die Knielinger, die mit Baden-Baden als Neuling in die Bezirksklasse einrücken. Wenn ihre früher berüchtigte Gefährlichkeit sich auch heute noch bemerkbar macht, wird ihr Gelände für jeden Gegner ein heißes Pfälzer sein. Kuppenheim versucht als erste Mannschaft ihr Heil. Ob sie mit Erfolg heimkehren wird, ist sehr fraglich. Zum Schluß interessiert auch noch die Reife der Ruppurrer nach Durmersheim. Bekanntlich haben die Karlsruher Vorkämpfer eine große Anzahl bewährter Kräfte verloren, die sich schon in den Endspielen der vergangenen Saison nachteilig bemerkbar machten. Durmersheim wird man die bessere Aussicht geben.

Großkampftag auf dem Rittersportplatz

VfB. Daxlanden als Gast der Spielvereinigung D.-Aue.

Die Fortsetzung der Pflichtrunde führt die Spielvereinigung mit einem in Durlach bestens bekannten Gegner zusammen. Der für die diesjährige Meisterschaftsrunde als Favorit auf den Schild gehobene VfB. Daxlanden wird den „Vila-Schwarzen“ im zweiten Punktetkampf eine ganz andere Leistung abverlangen, als dies im vorionntäglichen Start gegen den weit schwächeren VfB. Baden-Baden der Fall war. Beide Mannschaften bestreiten also bereits den zweiten Pflichtkampf, so daß man für diesmal mit einem erbitterten Ringen um die Punkte rechnen muß. Da die Daxlandener in dieser Saison mit allem Ernst und die begehrte Meisterschaft ringen und schon am Anfang jedes Spiel mit vollem Einsatz durchzuführen, ist die Aufgabe für die „Vila-Schwarzen“ doppelt schwer. Selbstverständlich darf man hier keinen Gradmesser an die vergangene Leistung gegen Baden-Baden anlegen. Dort spielten wie schon an anderer Stelle erwähnt, verschiedene Umstände eine Rolle. Noch immer hat die Spielvereinigung gegen Gegner mit klinkendem Namen ganz andere Leistungen hervorgebracht und sicherlich dürfte dies gerade gegen Daxlanden zum Ausdruck kommen. Man weiß, daß man das technisch hervorragende Spiel der Daxlandener nur mit einem eisernen Kampfwillen auszugleichen vermag. Daß dieser in jedem einzelnen Steß, das haben schon andere Kämpfe genügend unter Beweis gestellt. Es war sicherlich für die Gäste am vorletzten Sonntag in Kuppenheim mit dem äußerst knappen 2:1 Sieg kein Ruhmesblatt, denn nach dem Verlauf

hätten die Kuppenheimer leicht eine Punkteabgabe bezwecken können. Wenn das Wetter, das bisher nur böse Miene zum Spiel machte, einigermassen schön ist, wird dieser Kampf auch seine Zugkraft auf die Durlacher Sportbedürftigen nicht verfehlen. Der zweite Kampf also gleich ein Großkampf! Deshalb am Sonntag auf zum Rittersportplatz!

heute Samstag nachmittag sind unsere „Germanen“ in Karlsruhe

Ein interessantes Spiel ist heute nachmittag auf dem Südsternplatz in Karlsruhe zu erwarten, auf welchem unsere „Germanen“ dem FC. Südborn in einem Freundschaftsspiel entgegentreten. Eine Vorausage über den Erfolg kann man nicht tätigen, da auch die Mannschaft „Südborn“ über erste Kräfte verfügt und die Durlacher „Germanen“ alles aufbieten müssen, das Feld zu behaupten.

Am 20. Juli 1940 Beginn der Olympischen Spiele

Helsinki, 26. Aug. Das Finnische Olympische Komitee beschloß am Freitag, den Beginn der Olympischen Sommerspiele auf Samstag, den 20. Juli 1940, festzusetzen.

1. Schlussrunde um den Schammer-Pokal

Phönix Karlsruhe — VfB. Stuttgart; SEB. Ulm — SpVgg. Fürtz; Bayern München — Union Bödingen, VSB. Frankfurt gegen 1860 München; SE. Kleinstenbach — FC. Nürnberg; Kaffeler SC. — FC. Frankfurt; Blau-Weiß Köln — VfB. Mannheim.

Der handball des Sonntags

Auch im Handball herrscht morgen Sonntag wieder reger Betrieb, nachdem die vergangenen Sonntage bereits wichtige Entscheidungen brachten. So tritt morgen Sonntag in Kintheim die Jugend der Tschift. Durlach gegen die Handball-Jugend Kintheim an. Hier werden wir ein überaus bewegtes Spiel zu sehen bekommen und unsere Jugend wird alles daran zu setzen haben, sich ehrenvoll zu verteidigen. Auch das folgende Spiel der 2. Mannschaft gegen die 1. Mannschaft des T. Kintheim wird sich zu einem Leistungsbeweis unserer heimischen Handballer gestalten. Den Ausgang auch dieses Spieles dürfen wir mit Spannung verfolgen.

Für die Tschift. Durlach startet morgen als Vertreter der „alten Herren“ unser bewährter Mittelstürmer Traub in Langenbrand, während unser 800-Meter-Läufer Schmidt in Schwenningen gegen eine harte Konkurrenz antritt. Den beiden Vertretern der Durlacher Turnerschaft wünschen wir siegreiche Heimkehr.

Leichtathletik-Länderkampf Deutschland-Schweden

Am 27. und 28. August findet in Stockholm der vierte Länderkampf zwischen Deutschlands und Schwedens Leichtathleten statt. Von den drei vorangegangenen Treffen haben wir keines gewinnen können, wenn auch der Unterschied nur knapp war. Es sieht nicht so aus, als ob wir in diesem Jahre den Spieß umzulehren vermöchten. Schweden hat eine sehr ausgeglichene Mannschaft von hochwertigen Leichtathleten zur Verfügung, die an den Tagen des Länderkampfes in Hochform sein wird.

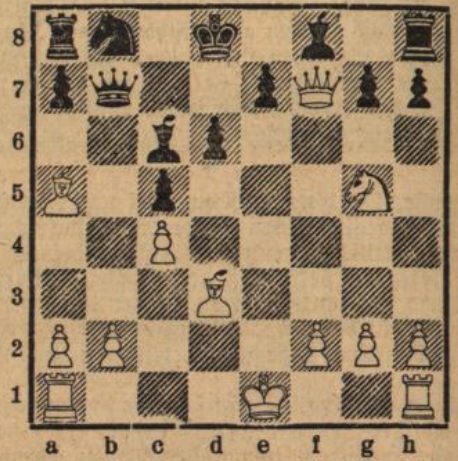
Das Programm beider Tage umfaßt die gleichen Wettbewerbe wie jüngst der Länderkampf Deutschland — USA. Am Samstag macht der 800-Meter-Lauf den Anfang. Harbig und Eichberger vertreten hier die deutschen Interessen. Harbig müßte für einen deutschen Sieg gut sein. Ueber 100 Meter schätzen wir dagegen den Schweden Stranberg etwas höher ein als Kerfch und Scheuring, ebenso sind unsere Aussichten im 1500-Meter-Lauf — Wehlhose und Schaumburg gegenüber Jansen, Jonsson oder Haglund — geringer zu bewerten. Im Stabhochsprung kann ein 4-Meter-Sprung entscheidend sein, aber weder Müller-Kuchen noch Sutter sind an jedem Tage für ihn gut, die Schweden, deren zuverlässigste Waffe Jungberg ist, allerdings auch nicht. Ueber 110 Meter Hürden ist ein Schwedenfieg durch Lidman vor Kumpmann zu erwarten, der Dreisprung ist sehr offen, in den 10 000 Meter sollte Spring in better Form gewinnen können. Ebenso darf man wohl ohne Ueberbedürftigkeit einen deutschen Sieg im Hammerwerfen durch Fein und Blask sowie in der viermal-100-Meter-Staffel erwarten. Der Diskuswurf dagegen ist wieder

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Iher Wehinger, badischer Meister
Eine Kurzpartie aus der Badischen Meisterschaft.
Bremer Partie.

Weiß: Dr. Lauterbach. Schwarz: Diemer.
1. e2-c4 c7-c5 2. Sg1-f3 d7-d6 3. d2-d4 b7-b6 4. Sg8-g6 5. e2-e4 e8-e7 6. d4xc5 b6xc5 7. e4-e5 Sg8-e7 8. Db1-b3 Sg7-c6 9. Sc3xe4 c6xe4 10. Sf3-g5 Sg7-e8 11. e5-e6! f7xe6 12. Dd3-h3 Dd8-c8 13. Sf1-b3 Dd8-b7 14. Dd3xe6 Dd7-b4? Dieser Zug ist nicht gut, da er nur den Gegner entwehrt! 15. Sc1-b2 Dd4-b7 16. De6-f7 Kc8-d8 17. Dd2-a5+ Schwarz gibt auf, da Matt oder Damenverlust unvermeidlich ist.

Schlussstellung:



Prof. Naegeli verliert.

In der 7. Runde verlor Prof. Naegeli seine 1. Partie gegen Diemer. Durch ein Scheidemannopfer konnte Diemer eine Figur des Gegners gewinnen. Auch Dr. Lauterbach gewann gegen Schuppler, während Schuppler gegen Barnstedt und Heintich gegen Dr. Linder remisierte.

Stand nach der 7. Runde: Schuppler 5½, Prof. Naegeli 4½, Heintich 4½, Diemer 4, Dr. Lauterbach 4, Barnstedt 3, Dr. Meyer 2, Schuppler 1, Dr. Linder 1 Punkt.

Im Meisterschaftsturnier Gruppe 1 führt Heintich Ebert, Durlach, in der 2. Gruppe Bed-Mannheim.

Im Hauptturnier liegt Matter-Durlach mit an der Spitze, im Nebenturnier Walter Funk D.-Aue mit 4 aus 4.

Am Samstag wird nur eine Runde gespielt, nachmittags sind Hängepartien. Am 18. Uhr Lösungsturnier, um 20 Uhr Blighturnier.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 28. August: 6.00 Frühkonzert, 7.00 Konzerte, 8.00 Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, „Bauer, hör zu“, Gymnastik, 8.30 Katholische Morgenfeier, 9.00 „Sonntagmorgen ohne Sorgen“, 10.00 „Wer schaffen will, muß frühlich sein“, 10.30 Frohe Weisen, 11.00 Chorgesang, 11.30 Mittagskonzert, 12.00 Blasmusik, 13.00 Kleines Kapitel der Zeit, 13.15 Musik am Mittag, 14.00 Kasperle zaubert, 14.30 Sport und Unterhaltung, 18.00 E. Richter-Extempore, 19.00 Tanzmusik, 19.30 Sportbericht, 20.00 Nachrichten, 20.10 „Wie es euch gefällt“, 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.15 „Reichstagung der Auslandsdeutschen“, 22.30 Unterhaltungsspiel und Tanzmusik, 24.00 Nachtkonzert, 2.00 Nachtmusik.

Montag, 29. August: 5.45 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftliche Nachrichten, Gymnastik, 6.15 Wiederholung der 2. Abendnachrichten, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, Marktbericht, Gymnastik, 8.30 Unterhaltungsmusik, 10.00 „Knüppel aus dem Sack“, 11.30 Volksmusik und Bauernlieder mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 „Schöne Stimmen — beliebte Drehler“, 16.00 Nachmittagskonzert, 18.00 Aus Operette und Film, 18.30 Griff ins Heute, 19.00 „Saure Gurken“, 20.00 Nachrichten, 20.15 „Stuttgart spielt auf!“, 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.15 „Reichstagung der Auslandsdeutschen“, 22.30 Nacht- und Tanzmusik, 24.00 Nachtkonzert, 2.00 Nachtmusik.

Dienstag, 30. August: 5.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftliche Nachrichten, Gymnastik, 6.15 Wiederholung der 2. Abendnachrichten, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, Marktbericht, Gymnastik, 8.30 Morgenmusik, 10.00 Zunge Forscher in der Art, 11.30 Volksmusik und Bauernlieder mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 Musikalisches Allerlei, 16.00 Musik am Nachmittag, 18.00 Dreißig Jahre akademisches Frauenstudium, 18.30 Griff ins Heute, 19.00 Zum Feierabend, 20.00 Nachrichten, 20.15 „Anere Meinung“, 21.10 Musik vom Oberrhein, 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.15 „Reichstagung der Auslandsdeutschen“, 22.30 Unterhaltungskonzert, 24.00 Nachtkonzert, 2.00 Nachtmusik.

Der heutigen Ausgabe unseres Blattes liegt ein Prospekt der Staatlichen Lotterie-Einnahme Ernst Timm, Berlin NW 8, Elberfelderstr. 3, über die 52/278. Preuß.-Süddeutsche Klassenlotterie bei.

recht offen, der Schwede Bergh war in seinen Bestwürfen etwas gleichmäßiger als Schröder. Immerhin ergibt sich am Abschluß des ersten Tages bereits ein wahrscheinliches Plus von vier bis sechs Punkten zugunsten der Schweden. Am Sonntag ist zu hoffen, daß Deutschland über 400 Meter, abermals durch Harbig, im Weitprung durch Leichum und Long, über 400 Meter Hürden durch Glaw oder Hölling sowie in der viermal-400-Meter-Staffel Siegespunkte zu sammeln vermag. Schwedenfiese sind dagegen mit einiger Gewißheit über 200 Meter, im Hochsprung, im Hindernislauf und über 5000 Meter zu erwarten. Offen und von der Tagesform abhängig erscheinen Speerwurf mit Stöß oder Utterwall, sowie das Kugelstoßen mit Wölle oder Bergh. Im Gesamtergebnis können die Schweden bei vorsichtiger Einschätzung unserer Chancen voraussichtlich ein Punkteplus von 6 bis 8 Punkten herausarbeiten.

Neuer Weltrekord im Speerwerfen. Unbestritten auf der ganzen Welt ist die Vorherrschaft der Finnen im Speerwerfen. Kurz vor den Olympischen Spielen 1936 warf Matti Järvinen seinen achten Weltrekord mit 77.33 Meter. Nun wurde diese Weltbestleistung bei einem lokalen Sportfest in Karhula übertroffen. Urjo Kilkkanen warf 77.87 Meter, was einen neuen Weltrekord bedeutet, für den alle Voraussetzungen zur Anerkennung erfüllt sind. Beim Ueberprüfen des Gewichtes ergab sich, daß der Speer genau 10 Gramm schwerer war als vorgeschrieben und beim Wurf herrschte leichter Seitenwind von vorne.